Geschenkt
von Ed. Frh. v. Callot.

Deutsche Reime

entgegen

ausländischen

Ungereimtheiten.

No. 1.

Inhalt: umstehend.

Leipzig.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
1859.

Inhalt.

Druckfehler

deutsche Reime entgegen ausländischen Ungereimtheiten.

Nro 1.

Seite 5; soll heißen: „die Deutschen jedoch sind des Besseren belehrt", statt: „die Deutschen sind eines Besseren belehrt".

Seite 11; soll heißen: „Sein wildes Kampfgeheul," statt: „des wilden Kampfgeheul's".

Seite 17; soll heißen: den Zweig Ihr drückt der Deutschen Macht", statt: der deutschen Macht".

Seite 13; soll heißen: „Mit seinem Uebermacht", statt: „des Rheines Uebermacht".

Nro 2.

Seite 3; soll heißen: In Damiette hat dann (III:) geschlagen", statt: „In Damiett' hat dann (III:) geschlagen".

Seite 3; soll heißen: „Siegertage", statt: „Siegertagen".

Seite 4; soll heißen: „Raubende Beduinen-Horden", statt: „Raub'nde Beduinen-Horden".

Seite 4; soll heißen: „Ruine", statt: „Ruinen".

Seite 8; soll heißen: „daß man das ersah", statt: „ansah".

Nro 3.

Seite 9; soll heißen: „drückst du Roxana's nimmer", statt: „Roxanna's".

Seite 10; soll heißen: „drum wird den Sieg uns geben", statt: „den Sieg uns geben"

Seite 15; soll heißen: „daher gibt's auch noch keine Gefahr dir uns droh'!" statt: „daher gibt's auch keine Gefahr dir uns droh'"

Seite 15; soll heißen: „bis die listigen Waffen getrennet sind", statt: „getrennt sind".

Nro 4.

Seite 9; soll heißen: „Wie der alten Habsburgs-Ahn", statt: „des alten Habsburgs Ahn".

Seite 27; soll heißen: „Omnia sunt", statt: „Omnia sunt"

Nro 5.

Seite 4; soll heißen: „Sardiniens Forderungen widerspricht", statt: „Sardiniens Forderung nicht widerspricht."

Seite 5; soll heißen: „den Abschied nähme", statt: den Abschied „nehme"."

Seite 8; soll heißen: „die fränkischen Kanonen", statt: die frankischen Kanonen".

Seite 18; soll heißen: „den Welschen zum Besinnen", statt: Beginnen".

Seite 20; soll heißen: „die Welschen theilten bald sich in Factionen", statt: „Fractionen".

Seite 21; soll heißen: „sich vom Knäuel", statt: „von Knäuel".

Seite 22; soll heißen: „Doch sind zum Kampf wir Alle stets bereit", statt: „zum Kampfe".

Seite 23; soll heißen: „dabei an wichtigem Sommermorgen", statt: wüchtigem Sommermorgen".

Seite 29; soll heißen: „ein enger Schluchtenweg", statt: ein engen Fluchtenweg".

Seite 29; soll heißen: „entlang der Bäche", statt: „entlag den Bäche".

Seite 30; soll heißen: „Weltherrschaft ist sein vorgestecktes Ziel", statt: „vorgestrecktes Ziel".

Das deutsche Schwert.

Melodie von Körner's „wilde Jagd.“

Es braust ein gewaltiger Kriegssturm heran,
Die wackeren Deutschen zu schrecken,
Es droht ein Despot im vergeblichen Wahn',
Zu brechen sich über den Rheinstrom die Bahn,
Den rheinischen Bund neu zu wecken;
Doch die Deutschen wachen, die Hand am Schwert,
Daß kein Fremdling frech uns die Gauen verheert.

* * *

Einst herrschte mit grimmiger Gier der Despot
In unsern germanischen Gauen
Mit unerträglichem Machtgebot, —
Wir waren bedeckt da mit Schmach bis zum Tod',
Das war gar entsetzlich zu schauen;
Die Deutschen, sie legten die Hand nicht an's Schwert,
Das hat Deutschland damals erbärmlich entehrt!

Doch mitten in schmählicher Drangsalsnacht
War hoch in des deutschen Land's Norden
Der glimmende Funke der Freiheit erwacht,
Und wurde zum Sterne in herrlicher Pracht,
Zum Fluche der fränkischen Horden.
Rasch wurden die Deutschen des Bessern belehrt,
Griffen muthig nun zum gewaltigen Schwert.

Sie schlugen bei Leipzig das fränkische Heer
Mit altem germanischen Muthe;
Sie jagten den Flüchtling mit blitzendem Speer,
So daß er nicht dachte der Wiederkehr, —
Viel Tausend sich wälzten im Blute.
Die Deutschen, sie führten wie Helden das Schwert:
So hat Deutschland mannhaft die Franken belehrt.

Rasch drangen die Deutschen in's fränkische Land,
Und stürzten den Thron des Despoten,
Sie zwangen die Franken mit tapferer Hand,
Ein Bourbon ward wieder zum König ernannt,
Von Deutschland die Kron' ihm geboten.
Europa ward nimmer vom Wüthrich verheert:
Das erkämpfte kühn das germanische Schwert!

* * *

Jetzt regt sich sein Neffe im Frankenland,
Und drohet mit grimmigen Mienen,
Er schwinget das Schwert in erhobener Hand,
Er meint zu zerreißen ein brüderlich Band, —
Es hat ihm gelockert geschienen.
Die Deutschen sind eines Bessern belehrt,
Stützen einig sich auf's gewaltige Schwert.

Und das deutsche Schwert, das gewaltige Schwert,
Es wird sie zerschmettern, die Franken!
Die Deutschen, sie stehen gar rüstig bewehrt,
Daß ihnen der Franke die Gau'n nicht verheert,
Sie werden nicht weichen noch wanken!
Für immer bleibt dann von Europa verehrt
Der Germanen heiliges, tapferes Schwert!

Deutsches Kriegslied.

Melodie von Bürger's: Lenore fuhr um's Morgenroth
Empor aus schweren Träumen.

Ich will Euch ein Tyrtäus sein,
Ihr wackern deutschen Krieger,
Und zieh' mit Euch zum deutschen Rhein', —
Wir kämpfen und sind Sieger! —
Ich focht ja auch so manchen Strauß
Als österreich'scher Krieger aus
Seit vollen fünfzig Jahren,
Und habe viel erfahren.

Ich kämpfte schon in Aspern's Schlacht,
Als Frankreich uns bekriegte, —
Da sank manch' Held in Todesnacht, —
Doch Karl von Oesterreich siegte.
Wir trotzten jeglicher Gefahr,
Zerschmetterten die Eisenschaar
Mit unseren Kanonen,
Und ihren blauen Bohnen.

Und jetzt auch wollen wir vereint
Die Franken niederwettern,
Und wo die Schlachtensonne scheint,
Der Feinde Heer zerschmettern!
Denn drohend rücken sie heran, —
Da laßt uns steh'n fest Mann an Mann
Bei der Kanonen Knallen,
Und siegen oder fallen!

Und dräng' es Million an Macht
Verheerend uns entgegen,
Wir stürzen muthig in die Schlacht
Als treue deutsche Degen.
Und brüllte hunderttausendmal
Kanonendonner überall,
So werden Uns'resgleichen
Den Franken nimmer weichen.

Sie wollen ja den deutschen Rhein, —
Und uns zu Sclaven machen:
So laßt uns wie die Deutschen sein,
Die Roma's Ketten brachen!
Wir schleudern in den deutschen Fluß
Das Frankenheer zum Willkommsgruß,
Und ihm dann nach die Ketten, —
Kein Franke soll sich retten!

Wir dulden ferner keine Schmach
Von fremden Räuberhorden,
Wir schützen unser heimisch Dach
Vor Plünd'rung, Brand und Morden.
Wie Hermann einst den Varus schlug, —
Trotz Roma's Macht und feigem Trug', —
So werden wir sie lohnen,
Die fränk'schen Legionen.

Auf, Deutsche, schnallt den Panzer an,
Und gürtet Eure Lenden!
Mit Schwert und Büchse angethan,
Sollt Ihr zur Höll' sie senden.
Dann rufen wir: Victoria!
Und dreimal: Heil Germania!
Denn nimmer wird sich schmiegen,
Der Muth hat, um zu siegen!

Deutsches Rhein- und Kampflied.

Melodie: Was kömmt dort von der Höh'?

Was glänzt dort tief im Thal'
Wie blankgeschliff'ner Stahl?
Die Sonne strahlt so hell hinein,
strahlt so hell hinein — —
Es ist der deutsche Rhein! :,:

Und frei ist er, der Rhein,
Und unser ist der Wein,
Der dort, dem blauen Strom zunächst,
blauen Strom zunächst,
Auf grünen Hügeln wächst.

Bei Becherklang und Scherz
Erfreut er unser Herz,
Begeistert uns zu deutschem Sang,
uns zu deutschem Sang,
Der stets so kräftig klang.

Der freie deutsche Rhein
Soll ewig unser sein!
Er duldet keinen fremden Herrn,
keinen fremden Herrn,
Der Franke bleib' ihm fern!

Mit Schmeicheln nah't er bald,
Bald droht er mit Gewalt,
Und greift nach deutschem Bruderland,
deutschem Bruderland,
Mit frecher Räuberhand.

Doch Deutschland hält vereint
Stolz jedem kühnen Feind
Für Freiheit und das Vaterland,
und das Vaterland,
Mit festem Muthe Stand.

Und legt der deutsche Mann
Die blanken Waffen an,
Dann schlägt er auch gleich tapfer drein,
auch gleich tapfer drein,
Und — Frankenschädel ein!

Er ist sein eig'ner Hort,
Er hält sein deutsches Wort,
Und bricht mit deutschem Eisenarm,
deutschem Eisenarm
Durch jeden Frankenschwarm.

„Kein fränkischer Despot," —
So spricht der Deutschen Gott, —
„Soll herrschen mehr im deutschen Land',
mehr im deutschen Land',
Mit blutgetränkter Hand!"

Denkt Ihr noch Leipzig's Schlacht,
Wo des Despoten Macht
Gebrochen ward durch deutschen Muth,
ward durch deutschen Muth,
Ertränkt in Frankenblut? —

Und denkt Ihr Hanau's auch,
Wo man nach deutschem Brauch'
Euch einen blut'gen Abschied gab,
blut'gen Abschied gab,
Und manches nasse Grab? —

Und denkt Ihr Waterloo's,
Des wilden Kampfsgetos's,
Wo Euer hochgeprief'ner Held —
hochgeprief'ner Held
Entfloh vom Schlachtenfeld? —

Wo Blücher's Heldenfaust
So fürchterlich gehaust,
Daß Eure ungeheure Schaar —
ungeheure Schaar
Bald feige flüchtig war? —

Vergeßt auch Roßbach's nicht,
Wo Prinz Soubis', der Wicht,
Sein Heer mit ew'ger Schmach bedeckt,
ew'ger Schmach bedeckt,
Zu feiger Flucht geschreckt! —

Kein Jena blühet mehr
Der Franken großem Heer',
Kein Hohenlinden, Austerlitz,
linden, Austerlitz,
Trotz allem Euren Witz.

Auch kein Marengo-Sieg
Krönt einen neuen Krieg,
Den frech Ihr droht der deutschen Macht,
droht der deutschen Macht,
Sie sind bereit zur Schlacht!

Das deutsche Schwert zur Hand
Für's heil'ge Vaterland!
Laßt brausen Eu'rer Hörner Schall,
Eu'rer Hörner Schall,
Ihr deutschen Brüder all'!

Ihr deutschen Frauen zart,
Voll Huld nach deutscher Art,
Ruft jeden deutschen Jüngling wach,
deutschen Jüngling wach,
Der keinen Speer noch brach!

Er kämpfe kühn die Schlacht,
Und kehr', hat er's vollbracht,
Gestählt durch Euren Liebesblick,
Euren Liebesblick,
Als Sieger nur zurück!

Jetzt muthig d'rauf und d'ran!
Kommt Franken nur heran!
Hinaus Ihr Deutschen all' zur Schlacht,
Deutschen all' zur Schlacht,
Durch Blut und Todesnacht!

Denn unser ist der Rhein,
Soll ewig unser sein!
Er duldet keinen fremden Herrn,
keinen fremden Herrn,
Der Franke bleib' ihm fern!

Ein Hoch! der deutschen Kraft,
Des Rheines Rebensaft!
Und wär' es auch zum letztenmal,
auch zum letztenmal,
Ein Hoch! Euch Brüdern all'!

Sardische Proclamation an Modena's Krieger sammt Antwort.

Mel.: Wer die Unschuld bricht mit frevelnder Hand,
Der ist ein Schuft auch im Fürstengewand!
Frei ist der Bursch!
Frei ist der Bursch.

Ei, wie spricht der piemontesische Staat,
Der so viel Worte im Munde stets hat,
Zu der Armee
Este's? — — o weh! —

„Hunderttausend piemontesische Mann,"
„Rücken jetzt mächtig gen Oesterreich an;"
„Jetzt oder nie"
„Schließt Euch an sie!"

„Und der Frank' uns bietet hilfreich die Hand,"
„So jagt man spielend den Feind aus dem Land'!"
„Seid nicht so dumm!
„Theilet den Ruhm!"

„Der Tedesco ist der grimmige Feind,"—
„Zieht ihm entgegen den Sarden vereint!"
„Muthig daran!"
„Greifen wir an!"

„Denn das Gold ist uns, was Oesterreich nimmt,“
„Daß der Tedesco im Ueberfluß schwimmt.“
„Nehmet das Gold!“
„Kriegt davon Sold!“

„Und das Gold das soll verbessern das Loos“
„Unserer Städte und Landleute bloß!“
„Stolzen Gesichts,“
„Nehmen wir nichts!“ —

„Seht wir bieten Ruhm und Ehre Euch an,“
„Freiheit und Gleichheit dem tapferen Mann'!“
„Stattlichen Rang,“
„Zaudert nicht lang!“

„Und das Vaterland wird segnen dafür“
„Euch, wenn Ihr sieget, an jeglicher Thür!“
„Denket daran!“
„Lasset den Wahn!“

„Von dem Tag', wo Ihr den Feldzug begannt,“
„Ruft man: Emanuel König im Land!“
„Feldruf es ist,“
„Daß Ihr es wißt!“

Ha, das Gold behaltet er selber für sich, —
Spiegelberg! glaubst Du, nicht kennten wir Dich? —
Nicht für solch' Pack
Füllst Du den Sack!

Und das Vaterland wird sorgen dafür,
Daß Ihr könnt betteln von Thüre zu Thür,
Stelzfuß begabt,
Wassergelabt! —

Wer Soldaten feig zum Treubruche ruft:
Wär' er Minister auch, der ist ein Schuft!
Sarde bedenk's!
Herrgott, o lenk's!

Nie wird Oestreich Krieger locken von Pflicht, —
Solches ja nimmer der Ehre entspricht! —
Denkt Euch das nur
Graf Erindur!

Und dem Meineid' lohnt der schimpfliche Strang!
Auch dem Verführer, — ei, wird Euch nicht bang?
Hoch in der Luft, —
Baumle der Schuft! —

Ha, wie sagt't Ihr? — nach Mailand Ihr müßt?
Achtet, daß Ihr dort am Galgen nicht büßt!
Hat nicht viel Reiz, —
Flieht nach der Schweiz! —

Denn nach Genf, so sagt Ihr, müßet Ihr flieh'n,
Könntet Ihr siegend nach Mailand nicht zieh'n:
Sichern Geleit's
Zieht nach der Schweiz!

An die Deutschen.

Caveant consules, ne quid detrimenti capiat res publica.

Ihr deutschen Fürsten auf dem Thron',
Ihr Deputirten in den Kammern,
Hört Ihr der Franken schnöden Hohn?
Hört Ihr der deutschen Völker Jammern?

„Denn Arbeit, Handel, Industrie," —
So rufen sie mit einem Munde, —
„Geh'n schmählich unter, und wohl nie"
„Heilt uns'rem Vaterland' die Wunde!" —

„Schon ungeheu'r ist der Verlust,"
„Und Millionen sind verschlungen,"
„Die wir bei froher Arbeitslust"
„Durch ernsten Fleiß und Schweiß errungen!"

„Ein gier'ger Feind droh't Oesterreich,"
„Das trifft auch mit uns, Deutsche, Alle!" —
„Entrüstung weckt's bei Allen gleich,"
„Sie wecket weithin Wiederhalle!"

„Kein Deutscher ist so blind fürwahr,"
„Bei Frankreich's ungeheurem Rüsten"
„Zu täuschen sich ob der Gefahr,"
„Wenn wir noch länger säumen müßten!"

„Nur Unabhängigkeit, — so spricht"
„Der Feind, — will er den Völkern geben,"
„Doch wir sind so verkehrt wohl nicht,"
„In solchem Thorenwahn zu leben."

„Aussaugen will er jedes Land,"
„Vasallen — Dynastien gründen,"
„Zerreissen jedes Bruderband,"
„Uns als Heloten sich verbünden."

„Weltherrschaft, Despotismus droht,"
„Mit allem Jammer, allen Schrecken"
„Uns, wie zur Zeit der Schmach und Noth;"
„Soll die uns erst zum Kampfe wecken?" —

„Der Völker gänzlicher Ruin,"
„Vergoss'ne Ströme deutschen Blutes,"
„Für des Despoten gier'gen Sinn,"
„Vergeudung uns'res deutschen Muthes,"

„Auf fernem, fremden Schlachtgefild'," —
„Das ist für uns nur zu erwarten," —
„Das zeigt sich uns als Schreckensbild,"
„Wenn wir noch ferner säumig harr'ten."

„Bald über den, bald jenen Staat“
„Will er als ein Erob'rer fallen,“
„Bis er erfaßt sie Alle hat“
„Mit seiner Adler grimmen Krallen.“

„Und namenloses Elend will“
„In Deutschland üb'rall er verbreiten,“
„Das nur ist des Despoten Ziel:“
„Nur Knechtschaft will er uns bereiten.“

Der stärkste Staat ist Oesterreich
Im ganzen weiten deutschen Lande;
Stürzt Oesterreich, dann wehe Euch:
Dann sind gelöst die Bruderbande!

Dann steht Ihr Alle machtlos da,
Müßt wieder Sklavenfesseln tragen,
Zu Ende ist Germania, —
Dann mögt Ihr ewig weinen, klagen.

Ihr gebt die linke Flanke bloß,
Laßt Ihr den Feind Italien nehmen,
Dann kömmt zu Euch der Räubertroß,
Müßt Euch zum Schlimmsten dann bequemen.

Er will Italien, will den Rhein,
Damit er seinen Ohm nachäffe;
Auch er will Herr des Rheinbunds sein,
Des schlimmen Oheims schlimm'rer Neffe!

O, laßt die neue Karte Euch
Europa's nimmermehr bestechen!
Denn Nemesis, — das Antlitz bleich, —
Sie würd' es wie bei Jena rächen!

O, standen einst bei Austerlitz
Vereint der deutsche Süd und Norden
Dem fränkischen Kanonenblitz, —
Nie wäre Jena's Schmach geworden!

Gottlob, noch ist es nicht verwischt
Das Angedenken jener Zeiten!
Der Corsensohn hat's aufgefrischt:
Wir wollen uns zum Kampf bereiten!

Kennt Ihr des Corsen Politik? —
„Wir fassen Einen nach dem Andern!" —
Und Jeden traf das Mißgeschick:
Vom Throne mußte Mancher wandern.

Denn Jeder dachte: „Mich trifft's nicht," —
„Heut' Waiblinger, und morgen Welfen!" —
Wenn also je ein Deutscher spricht,
Dann mag der Himmel Deutschland helfen!

Dann kömmt ein neuer rhein'scher Bund,
Ein saub'res Königreich Westphalen,
Dann kehrt zurück der alte Schund
Mit seiner schweren Noth und Qualen.

Dann, armes Hamburg, gute Nacht!
Bereite Deine Millionen!
Dann sei der Prügel auch gedacht,
Dann zahle Contributionen!

Dann schießt man wieder Bürger todt,
Dann peitscht man wieder junge Weiber!
Ein anderer Davoust, — o Gott! —
Kömmt dann, — ein and'rer frecher Räuber.

Dann wird man Preußen's Festungen
Mit Frankenheeren stark besetzen,
Wird überall Satrapen seh'n,
Die sich am schnöden Raub ergötzen.

D'rum rüstet Euch, so lang's noch Zeit!
Wie lange wollt Ihr denn noch warten?
Vielleicht bis Franken allbereit
Verheeren Deutschland's schönen Garten?

So sprech' ich kühn, mit Zuversicht,
Aus deutscher Herzen Millionen,
Wie üb'rall deutsche Stimme spricht,
Zu nieder'n Hütten und zu Thronen:

Mit Attinghausen ruf' ich Euch:
„Seid einig, einig, einig Alle!"
Denn sonst verliert Ihr Euer Reich,
Kommt einzeln, wie dereinst, zum Falle!

Ein Hoch Alt-Würtemberg allweg!
Ein Hoch dem treuen Baierlande!
Sie und die Badner sind schon reg', —
Sind Letzt're doch am Rheinesstrande.

Ein Hoch den Hannov'ranern auch,
Die wacker'n Kammern sollen leben!
Denn dort auch weht der Freiheit Hauch,
Der fähig, Männer zu erheben.

Ein Hoch dem muth'gen Oesterreich!
Nie wird es ja im Kampfe wanken;
Bereit ist es zum ersten Streich,
Und Deutschland wird's ihm ewig danken!

Und allen wakern Deutschen Hoch,
Die kühn zur Abwehr sind entschlossen!
Die voll des alten Muthes noch
Von Hermann sind die echten Sprossen!

Garibaldi's Freibataillone.

Zu wunderlich treibt man's im sardischen Land, —
Sie leiden dort Alle am Schwindel! —
Wirbt Freibataillone mit emsiger Hand,
Aus schuftigem Lumpengesindel.

Der Schuft Garibaldi ist dort General, —
Der selbst kaum dem Galgen entlaufen; —
Das wird für die Sarden ein eiserner Wall! —
Sie werden brav fressen und saufen!

Ausreißer und Diebe, längst reif für den Strick,
Die nirgend ein Vaterland haben,
Mazzinisches Pack mit habgierigem Blick,
Gut Futter für hung'rige Raben!

Die laufen gewißlich wie Schneider davon
Beim Schmettern der ersten Trompeten! —
Sie werden erzittern vor'm Knall der Kanon',
Und Jeder wird eilig sich retten.

Gereicht derlei Werbung zur Ehr' Piemont? —
Wir Andern, wir würden uns schämen!
Habt Ihr dort nichts Besseres finden gekonnt? —
Wie wißt Ihr Euch schlecht zu benehmen! —

Gut wär' es, gen solches verworfenes Pack
Nur tüchtige Peitschen zu führen!
Gesindel, das lange im Hundeloch stak,
Dem würden nur Prügel gebühren.

Wir kennen gar wohl den sardinischen Geist:
Man freut sich bald rauben zu können! —
Und daß sie die Diebe bewaffnen, beweist,
Daß sie den Spitzbuben was gönnen.

Sie mögen nur kommen! wie's ihnen gebührt,
Wird man sie gehörig empfangen:
Den Strick um den Hals, rasch zum Galgen geführt,
So werden sie schleunigst gehangen.

E. v. T—.

Druck von C. G. Naumann in Leipzig.

Deutsche Reime

entgegen

ausländischen

Ungereimtheiten.

No. 2.

Ein Nachtwächterlied.

Leipzig.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
1859.

Die Karte von Europa im Jahr 1860.

Ein Nachtwächterlied.

Herrn und Frauen, laßt Euch sagen,
— Wo der Friedensretter weilt,
In Paris — 's hat drei (III.) geschlagen! —
Wird Europa neu vertheilt:
Ha, ha, ha!
Wir sind auch noch da!

Wen sie in Paris nur lieben,
Dem kann es sehr wohl ergeh'n, —
England ist gut angeschrieben,
Kriegt Mesopotamien.
Ha, ha, ha!
S' ist gar herrlich da!

Glüh'nde Luft und Tiegerkatzen
In den Wüsten unbewohnt,
Löwen mit gewalt'gen Tatzen, —
Giebt's, wo Samum nichts verschont; —
Ha, ha, ha!
S' ist gar lieblich da!

Raub'nde Beduinen-Horden,
Enkel von dem frommen Sem,
Immer nur bereit zum Morden,
Machen's dort sehr angenehm.
Ha, ha, ha!
S' ist gar freundlich da!

Hindostan nicht zu vergessen,
Ist dorthin der nächste Weg,
Wie die Karte es bemessen, —
Denn die gilt ja als Beleg.
Ha, ha, ha!
Flugs ist man auch da!

Doch giebt's dort Antiquitäten,
Ninivee und Babylon,
Althistorisch heil'ge Stätten,
Tadmor, Birtha, Ktesifon.
Ha, ha, ha!
England liebt das ja!

Frankreich bleibt in seinen Grenzen,
Wie genügsam ist es doch! —
Wird's ein andermal ergänzen
In dem Lauf' der Zeiten noch!
Ha, ha, ha!
Was schon oft geschah!

Rußland schenkt man Oestreich's Polen:
Crispin Schustern Leder stahl,
Nähte Armen Schuh' und Sohlen, —
Das ist ganz der gleiche Fall! —
Ha, ha, ha!
Wir sind auch noch da! —

Preußen muß sein Rheinland missen,
Belgien, Holland kriegen's ganz,
Dann wird's einst an sich gerissen;
Das ist Frankreich's alter Tanz!
Ha, ha, ha!
Heißt dann Gallia!

Preußisch wird Braunschweig, Hannover,
Mecklenburg, Kurhessen auch,
Solche Schenkung ist nicht pover,
War sonst nie bei Frankreich Brauch.
Ha, ha, ha!
Fort mit Schaden da!

Lippe, Schwarzburg-Sondershausen,
Die drei Anhalt noch dazu,
Will man für die Preußen mausen,
Setzt die Fürsten all' in Ruh'.
Ha, ha, ha!
Sagen sie auch: Ja? —

Aber bald hätt' ich vergessen,
Daß Hannover Stambul kriegt
Mit Rumelien zugemessen,
Wie es auf der Karte liegt.
Ha, ha, ha!
Türken wohnen da!

Und zum König der Rumänen,
Hat man Mecklenburg erseh'n;
Dürfte nicht darnach sich sehnen,
Kriegt er auch Bulgarien.
Ha, ha, ha!
Liegt ihm nicht gar nah!

Belgien hat man zugesprochen
Ganz die Rheinpfalz, — liegt zur Hand, — (!!!)
Baierland behält die Knochen, —
Armes, armes Baierland! —
Ha, ha, ha!
Hoch Bavaria!

Oesterreich bekömmt Egypten,
Bosnien, das Serbenland,
Frankreich's Herr'n jedoch beliebten
Auch zu nehmen etwas Land.
Ha, ha, ha!
Ganz Galizia!

Das Lombardenland daneben,
Und Venedig's Königreich
Wird dem Sarden hingegeben, —
Dachte so etwas mir gleich!
Ha, ha, ha!
Fort Italia!

Denn dort wird der Sarde thronen, —
König von Italien! — (??)
Kriegt auch noch die Legationen,
Und auch Parma, Modena!"
Ha, ha, ha!
Armes Modena!

Mag sich dann im Monde holen
Irgendwo Entschädigung! —
So ward's in Paris befohlen, —
Da gilt nicht Erwiderung! —
Ha, ha, ha!
Freu' dich Modena!

Und der Papst kriegt die Abruzzen, —
Tritt die besten Länder ab, —
Um die Räuber wegzuputzen,
Die 's dort stets in Menge gab.
Ha, ha, ha!
Bleibt ihm Roma ja!

Hoch muß ich Toscana preisen, —
Lassen ihm sein ganzes Land!
O, wie gnädig sie sich weisen!
Wird es aber anerkannt? —
Ha, ha, ha!
Heil Hetruria!

Napoli muß die Abruzzen
Opfern, ach, sein fest'stes Land!
Denn da könnt' es weidlich trutzen,
Hätt 's ein Feldherr in der Hand.
Ha, ha, ha!
Daß man das versah!

Und an „Robert" muß es geben
Auch noch sein Sicilien!
Klingt normannisch mir, beim Leben,
König Robert zu ersehn!
Ha, ha, ha!
Fort Catanea!

Doch im Barbareskenlande
Wird entschädigt Ferdinand, —
Sandreich liegt am Meeresstrande
Tunis, wo Carthago stand.
Ha, ha, ha!
S' ist gar herrlich da! —

Könnte neu Carthago gründen, —
Ob verschwunden dessen Spur, —
Wenn die Sachen anders stünden, —
Wären Berbern Deutsche nur! —
Ha, ha, ha!
Zieht trans maria!

Denn es läßt sich unschwer denken,
Wer Neapel einst bekommt;
Einem Murat will man's schenken,
Der dem Lande besser frommt.
Ha, ha, ha!
Heil Calabria!

Dänemark verfällt an Schweden,
Doch bekömmt dieß Schleswig nicht;
End' hat 's mit den langen Reden,
Da man Holstein's Ketten bricht!
Ha, ha, ha!
Friedericia!

Dänemark ist angewiesen,
Im Saturn ein Königreich
Nach Belieben zu erkiesen, —
Macht das nicht die Deutschen weich? —
Ha, ha, ha!
Heil Saturnia!

Mag man Freies auch nicht lieben:
Freistadt wird Jerusalem!
Könntet Israel hinschieben,
Wäre doch so gar bequem!
Ha, ha, ha!
Giebt noch Türken da!

Hat man der Obligationen
Doch so viele in Paris
Juda's Stamm! ihn zu belohnen,
Würd' ihm schmeicheln ganz gewiß!
Ha, ha, ha!
Judenkönig da!

Denn wo kriegt man Geld zum Kriege,
Wenn nicht von dem Judenthum?
Also sichert es die Siege,
Kriegt man nur die Juden 'rum!
Ha, ha, ha!
Pumpen kann man da!

Aber Rothschild ist so zähe;
„Friede ist das Kaiserthum!"
Sagt er: also giebt's auch, (wehe!) —
Kein ital'sches Königthum! —
Ha, ha, ha!
Nichts Italia!

Montenegro's Räuberbande
Kriegt ganz Nordalbanien,
Südlich kömmt's zum Griechenlande,
Wie wir aus der Karte seh'n.
Ha, ha, ha!
Mehr Piraten da!

Weimar muß sein Allstedt geben,
Denn den Preußen thut es noth;
Können ohne das nicht leben; —
Sachsen-Weimar tröste Gott! —
Ha, ha, ha!
Troppo piccola!

Spanien soll Marokko kriegen; —
— Wie man Alles doch verschenkt! —
Wenn die Blätter dorthin fliegen, —
Was sein Sultan wohl sich denkt? —
Ha, ha, ha!
Abd-er-Rhaman ah!

Wächst dort auch der Pfeffer nimmer,
Wünsch' ich, daß in jenes Land
Holder schwarzer Frauenzimmer
Reise Kartenfabrikant!
Ha, ha, ha!
Speis' er Paprika!

Mache wohl mir auch Gedanken,
Was mit Spanien einst geschieht? —
Wie vom Thron die Väter sanken,
Dann der Cors' ihn an sich zieht.
Ha, ha, ha!
Heil Hispania!

Einem Vetter oder Andern
Kann man's schenken, — war schon da! —
Und die Königin kann wandern
Lustig dann nach Afrika.
Ha, ha, ha!
Alles war schon da!

Freut Euch, edle Riffpiraten,
Kriegt 'ne schöne Königin!
Kriegt statt Derwischen — Prälaten,
Das ist wirklich ein Gewinn!
Ha, ha, ha!
Mauritania!

Portugal ist leicht zu speisen,
Hat man Spanien erst verschluckt; —
Auch sein König kann dann reisen,
Wenn's ihn auch gewaltig juckt.
Ha, ha, ha!
Portugalia!

Wer wird nach dem Sultan fragen?
Hat der nicht des Koran's Trost? —
Wundern muß mich's, darf's wohl sagen,
Daß für ihn Ihr Blut vergoßt! —
Ha, ha, ha!
Ist nur Türke ja!

Freilich habt Ihr ausbedungen,
Daß er unverletzlich sei: —
Doch Verträge, die verklungen,
Sind dem Meister einerlei!
Ha, ha, ha!
Sind Alotria!

Wer wird an Vertrag sich binden,
Fordert Neues uns're Zeit?
Leicht ist's einen Ausweg finden,
Dem, der stets zum Bruch bereit.
Ha, ha, ha!
Fort nach Asia!

Für die Christen welche Schande
Ist's, daß man vierhundert Jahr'
Litt am europä'schen Strande
Dieses Halbmond's wilde Schaar!
Ha, ha, ha!
Fort Osmania!

Jeder And're darf behalten,
Was er hat an Land und Stadt,
Bis man drüben, wo sie walten,
Anderes entschieden hat.
Ha, ha, ha!
Problematica!

Ach, wie habt Ihr Herrn so weise
Euch's ersonnen in Paris!
Fürsten, rüstet Euch zur Reise!
Denn die Sache ist gewiß.
Ha, ha, ha!
Frankreich herrschet ja!

Aber schade, jammerschade,
Daß es Undankbare giebt! —
S'ist doch wahrlich nur Pomade,
Daß man so sein Ländchen liebt!
Ha, ha, ha!
Bleiben lieber da!

Freilich giebt's Difficultäten,
Jeder wehrt sich seiner Haut;
Keiner will sein Haus abtreten,
Bleibt, wo er sein Nest gebaut.
Ha, ha, ha!
Bleiben Alle da!

Viele Schläge kann es bringen,
Deutsche Schläge obendrein,
Will man sie zum Besser'n zwingen, —
Deutsche sind nicht allzu fein.
Ha, ha, ha!
Hoch Germania!

Will kein Königreich Westphalen,
Will auch keinen Rheinbund mehr,
Hamburg will nicht mehr bezahlen,
Liebt auch Prügel nicht zu sehr.
Ha, ha, ha!
Heil Hammonia!

Will sich nicht erschießen lassen,
Dieses dumme deutsche Pack!
Muß da die Franzosen hassen
Ob dem kleinen Schabernack! —
Ha, ha, ha!
Schabernack ist nah!

Milde Herrschaft der Franzosen,
Bringst uns Unabhängigkeit! —
Dürfen wandeln ohne Hosen,
Denn Ihr nehmt sie sammt dem Kleid!
Ha, ha, ha!
Sine Caliga!

Deutscher Michel, sei so dumm nicht,
Denn die große Nation
Bringt ja nur Dir, — darum brumm' nicht, —
Hohe Civilisation.
Ha, ha, ha!
Heil Germania!

Herrn und Frauen, laßt Euch sagen,
Daß die Deutschen nimmermehr
Contribution vertragen,
Und der Prügel Wiederkehr!
Ha, ha, ha!
Liegt uns gar nicht nah!

Herrn und Frauen, laßt Euch sagen,
Mancher Esel geht auf's Eis;
In Paris hat's Null geschlagen,
Wird gar Manchem bald dort heiß!
Ha, ha, ha!
War schon öfter da!

C. v. C—.

Druck von C. G. Naumann in Leipzig.

Deutsche Reime

entgegen

ausländischen

Ungereimtheiten.

No. 3.

Inhalt: umstehend.

Leipzig.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

1859.

Inhalt.

Die Moniteur-Note vom 5. März 1859.

Laßt Freunde nicht täuschen Euch vom Moniteur
Und seinen zweideutigen Noten!
Und gebt der Vernunft ein verständig Gehör,
Sonst folgen die hinkenden Boten!

Die Note ist einzig nur dazu gemacht,
Das Budget recht bald zu votiren,
Und nebenbei aus dem börsianischen Schacht
Noch etwas zu escamotiren.

Wir wissen ja, was das Neujahr eingebracht,
Der saub're Empfang des Gesandten;
Der Sprecher klopft nun auf die Taschen und lacht,
Daß sich ihm Millionen zuwandten.

Daß man die Geschütze verändern nur will,
Die Flotte und andere Sachen, —
Von Ander'm da schweiget die Note wohl still, —
Das ist ja wahrhaftig zum Lachen!

Der Herr Moniteur ist ein Lügenjournal,
Das hat er schon öfters bewiesen;
Und was er verkündet, ist Klingklang und Schall,
So wie es erfordern die Krisen.

Denn der es dictirte, ist eisern und starr,
Bewahret die alten Gedanken, —
Er ist noch der Alte, so wie er es war,
Und bindet sich nimmer an Schranken.

Was sind ihm Verträge? wir wissen es wohl:
Man wirft sie nach Laune bei Seite! —
Noch immer bewahrt er gen Oesterreich Groll,
Doch schiebt er's zum Scheine in's Weite:

Als Tiger zu machen den plötzlichen Sprung
Auf seine nichts ahnende Beute,
Mit einem entsetzlichen, grimmigen Schwung:
Ist er's, der davor sich wohl scheute? —

D'rum rüstig die blitzenden Waffen zur Hand,
Bereit die Minute zum Schlagen!
Sonst bricht unvermuthet er grimmig in's Land,
Um dann erst Euch Wahrheit zu sagen.

Er wird es versuchen, und ging' es auch schief,
Das Aeußerste wird er dann wagen;
Und wehe dann Dem, der — vertrauend ihm — schlief,
Er darf sich dann nimmer beklagen!

Napoleons Weltreich bleibt ewig sein Plan,
Und wär' ihm auch Alles verloren!
D'rum fort mit der Hoffnung, dem friedlichen Wahn,
Das Schwert zum Befreier erkoren!

Faustin Soulouque.

Nicht lang' ist's, war Haiti, — (von Negern bewohnt)
Ein republikanischer Staat, —
D'rum blieb's auch von Unruhen nimmer verschont,
Es lag ja im Boden die Saat. —
Bald kam's in den Kammern zu Zanken und Schlagen;
Das konnte das Land nicht gar lange vertragen.

Den Streit nun benützte der Neger Soulouque,
Ein schlauer, durchtriebener Mann;
Er hatte habgierige Freunde genug, —
Mit denen das Volk er gewann.
Durch viele — wohl meistens erschwindelte — Stimmen
Gelang's ihm, als Kaiser den Thron zu erklimmen.

Und hätt' ihm genügt der errungene Thron,
Besäß' er wohl heute ihn noch,
Vererbte ihn einstmal dem theueren Sohn; —
Er war unersättlich jedoch;
Verschleuderte Gelder, dem Staate gehörend,
Den eigenen Schatz stets begierig vermehrend.

Auch gründet' er eine Aristokratie
Aus seinen Anhängern zum Schein,
Verhoffend, sie würden verlassen ihn nie,
Um selber gesichert zu sein.
Auch Herzoge schuf er, wie Herrn Limonade,
Und seinen Intimsten, de la Marmelade.

Dominica drohte der schwarze Soulouque, —
Als Kaiser: Faustinus benannt, —
Mit Kriegesmacht und dem gewaltigsten Druck
Der Nachbarn so friedlichem Land.
Doch als er es angriff, da ward er geschlagen,
Und floh von dem Schlachtfeld mit Zittern und Zagen.

Das hat sein Senat nun, den selbst er sich schuf,
Zum Unglück sehr übel vermerkt;
„Hinweg mit dem Kaiser!" ertönte der Ruf,
Vom brüllenden Volke verstärkt.
Die von ihm beförderten Herrn Generale
Verließen den schwarzen Herrn Kaiser nun alle.

Man jagt' ihn mit Schimpf und mit Schande davon,
Und nahm sein Vermögen ihm weg:
„Gestohlen dem Volke ist's," schrie man mit Hohn,
„War arm sonst, das ist der Beleg!" —
Doch hat er beträchtliche Summen entwendet,
Und sie an die Banken Europa's entsendet.

Und seinem Geschick' liegt ein and'res ganz nah,
D'rum ist der Vergleich wohl erlaubt:
Dem Hund, der im Wasser den Wiederschein sah
Vom Fleischstück, das er sich geraubt,
Entfiel auch sein eig'nes, das listig ertappte,
Als er dem so lockenden Bilde nachschnappte.

Wer Eigenthum And'rer zu rauben vermeint,
Der täuschet sich selber gar oft;
Entgegen dem Stürzenden treten vereint
Die Treuen, auf die er gehofft.
Er achte die heiligen Rechte der Andern!
Sonst muß vom erschwindelten Throne er
wandern.

Oesterreich's Armee an die Sarden.

Soldatenlied.

Melodie: Sie sollen ihn nicht haben — Den freien deutschen Rhein.

Es droht an Oest'reich's Grenzen
Ein raubbegier'ger Feind;
Wo Habsburg's Waffen glänzen,
Zu siegen er vermeint.

Und doch ist er's gerade, —
Der sich zum Kampf erhitzt, —
Der einzig Habsburg's Gnade
Das dankt, was er besitzt!

Was uns Verträge gaben,
Erringt der Sarde nie, —
Er soll sie nimmer haben,
Die schöne Lombardie!

Dir wird ein Heer von Eisen,
Mit Muth und Recht bewehrt,
Sehr bald den Rückweg weisen,
Wie's die Erfahrung lehrt.

Denkst Du Novarra's nimmer,
Du feiger, falscher Feind? —
Dein trügerischer Schimmer
Erlischt, wo Heß erscheint.

Wähnst Du, Radetzky's Degen
Verroste nun im Grab? —
D'rum prahlst Du so verwegen,
Blickst stolz auf uns herab? —

Wir können Dir's vermelden,
O Thor, Du irrst gar sehr: —
Es zählt gar viele Helden
Des edlen Habsburg's Heer! —

An Philibert nur denke,
An Chateau-Cambresis;
Dein Reich, das zum Geschenke
Dir Habsburgs Huld verlieh! —

Und denk' an Franz den Kaiser,
Und an Napoleon:
Der Erste — war ein Weiser,
Gab Dir zurück den Thron.

Der Zweite aber raubte
Dir Deine Königskron'.
Ha! kein Gerechter glaubte
An Deinen schnöden Lohn!

Ha! magst Du Dich verbinden
Mit Frankreich auch! — allein —
Du wirst die Deutschen finden
Am Po, wie dieß — am Rhein!

Verächtlich ist's, zu streben
Nach fremdem Gut und Land:
D'rum wird den Sieg uns geben
Des Herrn gerechte Hand.

Hoch lebe unser Kaiser!
Es lebe die Armee!
Ihr — grünen Siegesreiser,
Und Dich — trifft Schmach und Weh!

Was uns Verträge gaben,
Erringst Du, Sarde, nie, —
Du sollst sie nimmer haben
Die schöne Lombardie!

Deutsches Reiterlied.

Melodie von La Motte-Fouqué's Reiterlied: „Auf es ist entschieden,“
„Muthig fort in's Feld!“

Auf, hinaus zum Kriege!
Denn der Kampf ist los:
Denkt an Eu're Siege,
Schwingt Euch rasch auf's Roß!
Sprengt in raschem Ritte
Bis in Frankreich's Mitte,
Schlagt Euch durch — schlagt Euch durch der Franken
frechen Troß.

Ha, der deutsche Reiter
Ist ein kühner Held,
Stürmt im Kampfe weiter,
Bis er siegend fällt!
Dringt durch die Kanonen,
Lacht der blauen Bohnen,
Sprengt er wild — sprengt er wild dann durch der
Schlachten Feld.

Schlägt den Feind zur Erde
Mit dem blanken Schwert',
Daß gesichert werde
Unser deutscher Herd;
Drängt die kecken Franken,
Bis sie feiglich schwanken,
Und der Feind — und der Feind sich rasch zum Teufel
scheert.

Wird in raschem Rennen
Er dann eingeholt,
Dem die Sohlen brennen, —
Wird gar wild gejohlt:
Auf die Kniee nieder!
Gib Gestohl'nes wieder!
Geld und Schmuck — Geld und Schmuck, auch Silber-
löffel, Gold!

Dann treibt er die Heerde
Schnell zum Heer' zurück,
Kläglich in Geberde,
Mit befang'nem Blick:
Bürger ausgezogen,
Gänzlich ausgesogen,
Hat sie ja — hat sie ja stets weidlich auf gut Glück.

Hatte kein Erbarmen
Mit den holden Frau'n,
Knebelt', schlug die Armen, —
Ach, es war ein Grau'n!

Fraß die letzten Bissen:
Nun, so soll sie wissen,
Daß man's so — daß man's so nicht treibt in
deutschen Gau'n.

Und in hundert Schlachten
Siegt der Reiter dann,
Die Kanonen krachten,
Doch er blieb ein Mann.
Hoch der deutsche Reiter!
Nirgends ist ein Zweiter:
Stoßt das Glas — stoßt das Glas auf Deutschland's
Reiter an!

Hebe, froher Zecher, —
Deutschland's treuer Sohn, —
Stolz den vollen Becher:
Hoch die Nation!
Hoch die edlen Frauen
In den deutschen Gauen!
Denn sie sind — denn sie sind der Helden Minnelohn!

Nur nicht gar zu geschwind.

Mel.: „Nur schön langsam voran, nur schön langsam,"
„Daß die Landwehr auch nachzippzappeln kann."

Nur nicht gar zu geschwind, nur nicht gar zu geschwind,
Schlagt doch nicht die Bequemlichkeit ganz in den Wind! —
Soll der Waffenschmied denn nicht in's Wirthshaus mehr geh'n? —
Und der Gußmeister stets nur am Hochofen steh'n,
Die Kanonen zu gießen und Kugeln dazu? —
S' ist viel besser, doch auch zu genießen der Ruh'! —

Nur nicht gar zu geschwind, nur nicht gar zu geschwind,
Laßt uns bleiben schön langsam, so wie wir schon sind!
Hat noch Zeit, Contingente zusammenzuziehn:
's ist noch kalt, und die Eichen sind auch noch nicht grün,
Um Feldzeichen zu liefern auf unseren Hut;
Bis dorthin kann man schlafen mit ruhigem Blut.

Nur nicht gar zu geschwind, nur nicht gar zu geschwind,
Bis die Bäume mit Laub ganz bewachsen erst sind;
Denn im Schatten marschirt sich's viel lustiger dann,
Bläst der Wind uns dann auch nicht so fürchterlich an.
Die Franzosen sie denken gewißlich auch so —
Daher giebt's auch keine Gefahr, die uns droh'!

Nur nicht gar zu geschwind, nur nicht gar zu geschwind,
Bis die kothigen Straßen getrocknet sind.
Denn sonst muß man stets putzen die Kleider und Schuh';
Das beeinträchtigt uns're gemüthliche Ruh'.
Und die Festungen setzet doch ja vor der Hand
Nicht zu eilig in stärker'n Vertheidigungsstand.

Nur nicht gar zu geschwind, nur nicht gar zu geschwind,
Denn die Festungen immer vorhanden noch sind.
Das Geschütz, wenn es wirklich verrostet auch ist,
O, das putzt man schön langsam in einiger Frist.
Sind die Wälle zerfallen, bewachsen mit Grün —
Legt in's Gras der Soldat sich gar gerne doch hin.

Nur nicht gar zu geschwind, nur nicht gar zu geschwind,
Bis der Frank' kommt, viel Wasser den Rhein hinabrinnt.
Darum rüstet nur ja noch die Reiter nicht aus:
Und behaltet die Rosse zum Ackern zu Haus'.
Denn sie werden viel feister im heimischen Stall
Noch, als wenn man sie jagte durch Berge und Thal.

Nur nicht gar zu geschwind, nur nicht gar zu geschwind,
Die Franzosen auch noch auf dem Marsche nicht sind.
Und wenn Ihr dann am Ende marschiren auch müßt, —
Nun so thut es schön langsam, wie's alter Brauch ist:
's ist der beste Spruch: „Eile mit Weile" fürwahr,
Da verstaucht man sich auch nicht ein einziges Haar.

Nur nicht gar zu geschwind, nur nicht gar zu geschwind,
Bis mehr Wasser schön langsam den Rhein hinab rinnt;
„Nur schön langsam voran, nur schön langsam voran,"
„Daß der Hintermann gleichfalls nachzippzappeln kann!"
Und schön schmausen vorher, und schön trinken vorher, —
Der Franzos' steht einstweilen bei Fuß das Gewehr.

E. v. C—.

Druck von C. G. Naumann in Leipzig.

Deutsche Reime

entgegen

ausländischen

Ungereimtheiten.

No. 4.

Inhalt: umstehend.

Leipzig.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

1859.

Inhalt.

Der Krieger Bitte.

Bei der Reserve zu singen.

Wo die Eisenbälle rollen,
Wo Gefahr und Tod Euch dräu'n,
In dem Kampfe, in dem tollen,
Ist es schön Soldat zu sein.

Vorpost, Lager, Märsche, Schlachten,
Angriff mit der blanken Wehr
Lehren bald den Tod verachten,
Und erfreu'n das Herz so sehr.

Im Kanonenpulverdampfe
Athmet man so froh und leicht,
Sinkt man hin für's Recht im Kampfe,
Ist das schönste Ziel erreicht.

Krieger sein in Friedenszeiten,
Mit den Händen in dem Schooß,
Während ferne Brüder streiten,
Ist ein gar erbärmlich Loos.

Ach, vor Zeiten war's noch schlimmer,
Als man noch die Zöpfe trug;
Gott sei Dank, sie kehren nimmer,
Diese Zöpfe, — das ist klug!

Kirchparaden, Wachparaden,
Fest gepreßt in Uniform,
Mit Tornistern hochbeladen,
Adjustirt nach strengster Norm.

Knopf von Knopf genau gemessen,
Mit dem Zollstab vom Serschant,
Selbst den Absatz nicht vergessen,
Und des langen Zopfes Band!

Bart und Haare voll Pomade,
Steife Locken pudervoll, —
Um das Mehl war wahrlich Schade,
Gab ja Klöße rund und voll!

Hohe Stiefel, enge Hosen,
Wo sich's Knie nicht biegen kann,
Trug man, war mit einem großen,
Schweren Küraß angethan.

Dann ging's fort zum Exercieren,
Oft, gar oft mit leerem Bauch,
Alt Manöver auszuführen,
Blind vor Staub und Pulverrauch! —

Putzen hieß es, war man wieder
In der traurigen Casern',
Legte auf den Strohsack nieder
Müde nun sich herzlich gern.

Saß man endlich hin zum Essen,
Matt und hungrig wie ein Hund,
Der drei Tage nichts gefressen,
Steckt den Löffel in den Mund.

Rief Euch Trommel und Trompete
Rasselnd, schmetternd wieder auf,
Und man trabte, schwitzt' zur Wette,
Schließend so des Tages Lauf.

Und die schaalen Winterschulen,
Wo man gähnte, nickt' und schaut'!
Wollte Mancher lieber buhlen
Noch mit der Kanonenbraut!

Anders ist es jetzt geworden, —
Denn bequem ist Hos' und Rock, —
So im Süden, wie im Norden
Deutschlands, — fort ist Rohr und Stock!

Ehre lenkt den deutschen Krieger,
Leitet ihn zum muth'gen Kampf,
Und darum auch bleibt er Sieger,
Dringt durch Blut und Pulverdampf!

Aber doch ist's besser draußen
In der wildbewegten Schlacht,
Als in Garnison zu hausen,
Träumend Krieg bei Tag und Nacht!

Fort! hinaus in's freie Leben!
Führt zu Thaten uns und Schlacht!
Mögt uns Pulver, Kugeln geben, —
Sind am liebsten da, wo's kracht.

Nur nicht lagern laßt uns lange,
Wie man's leider sonst gemacht:
Wird dem Krieger trüb' und bange,
Faulenzt er bei Tag und Nacht.

Mancher Feldherr von den alten
Harrte, bis sein Gegner kam,
Ließ die Diplomaten walten,
Daß man nur in Tinte schwamm.

Laßt sie schreiben, laßt sie schwätzen, —
Haben Rechtes nie vollbracht;
Mögt Euch in Paris ergötzen,
Daß das Ding so fein gemacht!

Schickt uns Heß, den klugen, kühnen,
Der die Feinde sieht und siegt!
Er wird jede Schlacht gewinnen,
Wo die Habsburgsfahne fliegt.

Ach, der Melas ward geschlagen
In Marengo's schlimmer Schlacht:
Solche Früchte hat's getragen,
Daß man Klüg're nicht bedacht.

Hätte Karl dort kämpfen können,
Hätt' er Partel durchgebläut:
Dann sah man die Franken rennen,
Und Italien befreit.

Deutschlands Freiheit, Deutschlands Ehre
Ruft uns laut zum heil'gen Kampf;
Nimmer werde sie zur Mähre
Durch der Schreiber blauen Dampf! —

Alle sind wir deutsche Brüder,
S' zieht uns hin zum Rheinesstrand, —
Schlügen gern die Franken nieder
Mit der kampfgewohnten Hand.

Müssen wahrlich uns ja schämen,
Seh'n wir zum Ticino hin
And're Krieger Marschrut' nehmen
Und zum deutschen Kampfe zieh'n.

Denn's verleugnet bei'm Soldaten
Nimmer sich das deutsche Blut;
Wollen Brüder nicht verrathen,
Ehren ihren deutschen Muth.

Haben ja der deutschen Sache
Treu gedient in jeder Schlacht,
Waren eine treue Wache
Deutschland stets bei Tag und Nacht.

Unser Blut und unser Leben,
Die Gesundheit, Fuß und Hand
Waren wir bereit zu geben
Für das liebe Vaterland! —

Und wir darbten, darbten gerne,
Litten Hunger, Hitz' und Frost;
Von dem Heimathboden ferne,
War die Ehre unser Trost.

Tragen blut'ger Wunden Narben,
Manchen Schuß und manchen Stich, —
Viele im Spital verdarben, —
Doch wir steh'n noch festiglich! —

Und nun müssen wir hier sitzen
Traurig beim Reservetroß,
Knöpfe putzen, daß sie blitzen,
Doch die Flinte geht nicht los.

Deutsche Fürsten auf dem Throne,
Laßt uns zieh'n zum deutschen Kampf!
Wir erbitten's uns zum Lohne,
Denn wir lieben Pulverdampf.

Kein Segest hält's mit den Franken,
Hermann's eingedenk seid Ihr,
Und kein deutscher Fürst wird schwanken,
Denn für Deutschland gilt es hier!

Deutschland's Ehre, Deutschland's Rechte
Wollen wir vertreten dort,
Und im blutigen Gefechte
Jagen wir den Partel fort.

Wollen unser Blut verspritzen
Gerne dort im Waffentrutz!
Nicht bei der Reserve sitzen
Hinter dicker Mauern Schutz.

In dem Kampfe, in dem schnellen,
Siegen wir für immerdar,
An des Heeres Spitze stellen
Wir des alten Habsburgs — Aar!

Deutsche Brüder reichen alle
Gern uns dann die Freundeshand;
Ob man stehe, ob man falle,
Steht doch fest das Vaterland! —

Kehren wir zur Heimath wieder, —
Welchen Jubel, welche Lust!
Blickt Ihr Fürsten auf uns nieder,
Freudig und mit stolzer Brust!

Und in Habsburgs hohe Halle
Hängen wir den Siegeskranz:
„Hoch der Kaiser!" rufen Alle,
„In der Völkerliebe Glanz!" —

Der Congreß der Thiere.

Eine Fabel.

Der Winter floh, wiewohl verdrossen,
Schon lachte überall der Lenz,
Als einst die Thiere sich entlchlossen,
Zu halten eine Conferenz.

Doch an dem grünen Tische hatten
Nicht alle Thiergeschlechter Platz;
Als man darüber lang' berathen,
Kam man am Ende zu dem Satz:

Fünf Abgesandte nur zu wählen,
Vertretend jeder seine Macht:
Und jeder sollte dort erzählen,
Was man zu Hause ausgedacht.

Da kam der Löwe an per mare,
Weil er ein Inselwohner war,
Der weiße Bär mit zott'gem Haare,
Der Hahn, der Falk, der stolze Aar.

Denn die Partei des Hahn's bedrohte
Diejenige des Aar's mit Krieg;
Zwar wechselte man manche Note, —
Doch glaubte Hahn an seinen Sieg.

Er hatte sich zum Bundsgenossen
Erwählt die freche Fledermaus;
Die hatt' es aber sehr verdrossen,
Daß man sie schloß vom Rathe aus.

Da sagten denn die Diplomaten:
„Sie bleibe fern, — es geht nicht an," —
„Die Freche darf nicht mitberathen!"
Es sprach für sie der kecke Hahn.

Doch konnt' er nichts dadurch erschwatzen,
Die Andern sprachen laut es aus:
„Da müßte man ja auch die Spatzen"
„Zulassen in dem Sitzungshaus!"

„Die sind's gerade, deren Rechte"
„Die Fledermaus vernichten will;"
„Nichts Gutes will sie, nur das Schlechte:"
„Sie zu verderben ist ihr Ziel!"

So ward denn allgemein beschlossen,
Daß, brauchte man die Fledermaus,
Sie rufen würde sammt Genossen,
Zu sprechen ihre Bitte aus.

Das unverschämte Ungeziefer
Drang wüthend in den Sitzungssaal;
„Ich," schrie sie, „stehe nimmer tiefer,"
„Ja höher als Ihr Andern all!"

„Und Krieg muß sein, — wir haben „Schulden,"
„Sie zu bezahlen, muß der Aar," —
„Denn es beträgt Millionen Gulden," —
„Sein Land mir geben ganz und gar!"

Mit kecken Worten unterstützte
Solch dumm Geschwäze nur der Hahn,
Weil ihm der Sturz des Aares nützte, —
Doch hörte man den Schuft nicht an.

Da hätte man nur hören sollen
Die Schimpferei der Fledermaus!
Sie schrie, begann herumzutollen,
Als käme sie vom Narrenhaus.

Das wurden Alle herzlich müde, —
Man nahm die freche Fledermaus, —
Das war das Ende von dem Liede, —
Und schmiß sie zu der Thür hinaus.

Mit Spott und Hohn und lautem Schwatzen
Empfingen sie von einem Baum'
Die flatternden und lust'gen Spatzen:
Die Fledermaus gab eilig Raum.

Doch der Congreß ging auseinander,
Und furchtbar brach der Krieg nun aus,
Und Hahn und Fledermaus selbander,
Sie rückten auf das Schlachtfeld aus.

Der Löwe hielt es mit dem Aare,
Der Falke — der blieb nicht neutral, —
Da ließen denn die Ander'n Haare,
Und unterlagen überall.

Die Fledermaus mit den Freischaaren
Entfloh, so viel sie auch geprahlt,
Doch als sie erst zu Hause waren,
Da wurden sie vom Volk bezahlt.

Den Hahn, der sich so keck benommen,
Zerriß der muth'ge stolze Aar:
So mußte ja das Ganze kommen,
Und nun ist meine Fabel gar.

Lehre.

Wer Andern will das Seine nehmen,
Mit diebischer, verweg'ner Hand,
Der muß am Ende sich bequemen:
Sein Leben geben und sein Land.

Ein großes Maul sind keine Thaten, —
Das spricht die Fabel deutlich aus, —
Und so die Ernte wie die Saaten:
Das gilt für Hahn und Fledermaus.

An die Schwindler in Paris.

Abenteurer, Stegreifritter
Und Raufbolde in Paris, —
Drohet ja wie Sturmgewitter! —
Seid Ihr denn des Sieg's gewiß? —
Schwindelt, schwindelt nur d'rauf los:
Deutsche Langmuth ist ja groß! —

Ja, den Rhein, den wollt Ihr haben, —
„Hattet ihn ja einmal schon,"*)
Ihn mit allen seinen Gaben, —
Dießmal kriegt Ihr nichts davon!
Schwindelt noch so sehr d'rauf los,
Deutschlands Schwerter sind schon bloß!

„Hättet noch ihn,"**) singt ein Dichter,
„Gab's nicht schändlichen Verrath,"
„Und für diesen keinen Richter,"
„Der bestraft die schnöde That."
Schwindelt nicht so sehr d'rauf los:
Deutsche Schwerter thaten's bloß!

„Werden ihn auch wieder haben,"***)
Singt Herr Alfred de Musset;
Laßt sein Lied im Rhein begraben, —

*) Nous l'avions! (: Alfred de Musset.:)
**) Nous l'aurions, — si — — (: Alfred de Musset.:)
***) Nous l'aurons! (: Alfred de Musset.:)

Ist ja das erbärmlichste!
Schwindelt länger nicht drauf los,
Denn das deutsche Volk ist groß!

Ha, Ihr seht, daß wir ihn haben, —
Das ist aller Worte Wort!*)
Nimmermehr sollt Ihr Euch laben
An dem edlen Weine dort;
Schwindelt noch so sehr drauf los, —
Deutsche steh'n auf Hieb und Stoß!

Unser sind des Rheines Reben,
Unser ist sein gold'ner Wein!
Könnt ja bei'm Burgunder leben,
Bei'm Champagner obendrein.
Schwindelt ferner nicht drauf los,
Rheinwein wächst in Deutschlands Schooß.

Und wir werden ihn vertreten
Mit dem guten deutschen Schwert;
Schläge kriegt Ihr, wollen wetten,
Daß Ihr keinen mehr begehrt.
Schwindelt immerhin drauf los, —
Sicher trifft ein deutsch Geschoß.

---

*) Nous l'avons! — c'est le mot des mots! (: Reponse par Kessels.:)

Die Conferenz.

Ach, zu was die Conferenz!?
Wollt sie, Zeit nur zu gewinnen —
Hole sie die Pestilenz!
Laßt die Wochen nicht verrinnen!

Haben Gutes nie gebracht,
Diese leid'gen Conferenzen,
Wo in Diplomaten-Nacht
Man das Recht nur sucht zu schwänzen.

Aus der Scheide mit dem Schwert,
Eh' der Feind noch mehr sich rüstet!
Nah' er nur dem deutschen Herd,
Wenn's nach Schlägen ihn gelüstet!

Besser dünkt ihm's freilich wohl,
Auszurüsten die Kanonen, —
Hat er erst den Heerbann voll,
Bricht in's Land er ohne Schonen.

Doch wir sind die Thoren nicht,
Uns beschwatzen so zu lassen,
Und der's glaubt, der arme Wicht,
Wird gar bald die Wahrheit fassen!

Wahrheit kömmt aus Frankreich nicht,
Kam noch nimmer von dort drüben,
Wo man Schelmen Kränze flicht;
Wohnet nur in Deutschland hüben.

Und Ihr sollt, bei'm deutschen Gott,
Sie noch weidlich kennen lernen, –
Droht Ihr auch mit Blut und Tod, —
Wir vertrauen uns'ren Sternen!

An die Bataver.

Bataver, Volk so brav und bieder,
Das selbst den Römern widerstand,
Euch drohet Krieg und Knechtschaft wieder
Von eines Usurpators Hand.

O denket der vergang'nen Zeiten,
Und an den Druck des Corsensohn's, —
Laßt nimmer Euch solch' Weh' bereiten,
Wie zu der Zeit Napoleons!

Wie packte Euch mit Räuberklauen
Der grimme, gierige Despot!
Wie mußtet Ihr mit Wehmuth schauen
In fernem Land der Brüder Tod!

Die Colonien hab't Ihr verloren,
Des Reichthums und des Stolzes Quell,
Zum Zahlen war't Ihr nur erkoren,
Da flossen Eure Thränen hell.

Doch gab Euch Recht und Freiheit wieder
Das sieggekrönte Waterloo;
Da kämpftet Ihr so treu und bieder: —
Heraus das Schwert, — macht's wieder so!

Nehmt uns als treue Bund'sgenossen,
Wie wir es auch gewesen dort,
Wo Ströme deutschen Bluts geflossen, —
Wir bleiben Euch ein sich'rer Hort.

Es will der Feind den Rhein erkämpfen,
Doch uns und Euch gehört der Rhein!
Wir wollen seine Sehnsucht dämpfen,
Den Rhein behalten wir allein! —

Auch Ihr entstammt ja deutschem Blute,
D'rum laßt uns Alle einig sein!
Und mit gewohntem, stolzem Muthe
Uns einer edlen Sache weih'n!

Die Freiheit gilt's, es gilt die Ehre!
Wo wäre ein Bataver wohl,
Dem sie ein eitles Traumbild wäre? —
Du Volk des Ruhm's, der Ehre voll! —

An die Helvetier.

Auf Söhne Tell's, ergreift die Waffen!
Denkt an die stolze graue Zeit!
Laßt nimmer Euren Muth erschlaffen,
Sonst ist Euch Untergang bereit!

O denkt an Granson, denkt an Murten,
Und denkt auch an Napoleon
Und seiner Herrschaft Wahngeburten,
Die abermals Euch jetzt bedroh'n.

Vermittler*) braucht Ihr wirklich keinen,
Wie's jener schlimme Corse war, —
D'rum, wollt Ihr nimmer solche Peinen,
So trotzet muthig der Gefahr!

Und wollt Ihr freie Schweizer bleiben,
So schließt Euch fest an Deutschland an!
Aus Euren Alpen Euch vertreiben
Soll nimmermehr ein fremder Mann!

Sie stehen da als ew'ge Vesten
Zu Deutschlands, Eures Stammlands, Schutz,
Von allen Festungen die besten,
Dem Usurpator bietend Trutz!

---

*) Napoleon, par la grace de Dieu et la constitution Empereur des Français, Roi d'Italie, Protecteur de la Confédération du Rhin, Médiateur de la Suisse.

Von Euch strömt ja zu uns hernieder
Der Alpensohn, der freie Rhein;
Ihr seid ihm Hüter, treu und bieder,
D'rum laßt den Franzmann nimmer ein!

Er bleibe frei von seinen Quellen —
Der schöne, freie, deutsche Rhein —
Bis wo er mit der Nordsee Wellen
Sich mischt zu ewigem Verein!

Wir werden Eure Freiheit ehren,
Doch nimmer ein Napoleon!
Bald werden Euch's die Franken lehren, —
Sie stehen ja am Jura schon!

Die Büchse frisch zur Hand genommen!
Besetzt die engen Pässe all'!
Kein Franke soll herüber kommen,
Laßt donnern Eurer Büchsen Knall!

Der Schweizer kann des Franzmanns lachen,
Der je sich an die Alpen wagt; —
Ihr stürzt ihn in des Abgrunds Rachen,
Eh' er Euch noch: „Bon jour“ gesagt.

An die Belgen.

Auf wack're Belgen, greift zum Schwert!
Euch droht ein list'ger, gier'ger Feind;
Entheil'gen will er Eu'ren Herd,
Den leicht er zu erobern meint.

Der ländergier'ge Corsensohn
Will Euer schönes grünes Land, —
Der Neffe von Napoleon,
Der Eure Freiheit nie verstand.

Ihr seid beglückt durch Leopold,
Der seinem Volk ein Vater ist;
Ihr liebt ihn treu, Ihr seid ihm hold,
D'rum trauet nicht der Frankenlist!

Wie leicht verschlingt er Euer Land,
Steht Ihr nicht tapfer Mann an Mann;
Wir bieten Euch die Bruderhand, —
Schließt Euch den treuen Deutschen an!

Wir kennen Eu're Tapferkeit,
Ob auch der grimmste Feind Euch droh';
Wir denken noch der schönen Zeit,
Wo Ihr gesiegt bei Waterloo!

So wollen wir vereint mit Euch,
Den Franken kühn entgegen geh'n:
Das Schwert heraus zum schweren Streich!
Laßt uns im Kampf als Männer steh'n!

An die Briten. (Rule Britannia!)

Ein: Hoch dir, edles Britenland,
Das kühn beherrscht das weite Meer!
Reich' uns im Kampf die Bruderhand,
Britannia, so groß und hehr!
Du bist von deutschem Blut, es ist der Dreizack dein,
D'rum will kein Brite Sclave sein!

Ihr Briten bracht mit uns vereint
Des grimmigen Despoten Macht,
Und üb'rall, wo die Sonne scheint,
Habt Heldenthaten Ihr vollbracht:
Auf Sanct-Helena schlief der wüth'ge Dränger ein:
Kein Brite wollt' ein Sclave sein.

Und wir auch wollen ewig frei
Von fremdem, schnöden Drucke sein,
D'rum dringt zu Euch der Unmuthsschrei:
Schließt Euch an uns zum Kampfverein!
O du Britannia, der Freiheit Stolz ist dein!
Auch Deutschland will kein Sclave sein!

Vertraue nicht der Franken List!
Der Deutsche ist dein Freund allein,
Der dir ein treuer Bruder ist, —
Der Frank' ist Freund dir nur zum Schein!
D'rum zieh die Flagge auf, die weißen Segel Dein:
Stets wirst Du Herr der Meere sein!

Baut auch der Frank' ein Cherbourg auf,
Und stolze Schiffe ohne Zahl, —
Ereilst du ihn in Sturmeslauf,
Besieg'st ihn auf der Wogen Schwall!
Nicht Abukir beweist's, Trafalgar nicht allein,
Daß Briten freie Helden sei'n!

So laß vereint uns brüderlich
Für die Verträge steh'n im Kampf!
Dich in der Stürme wildem Strich
Auf blauer Fluth im Pulverdampf!
Und uns auf festem Land, mit uns'rem Muth allein!]
Denn Keiner will ein Sclave sein!

Des invaliden Dragoners Scherflein.

Gern zög' ich hin zu streiten und zu fallen
Für dich im Kampf, mein deutsches Vaterland!
Mit Wehmuth hör' ich die Trompeten schallen,
Doch schwertlos zuckt die kampfgewöhnte Hand.

Denn unter Graf Radetzky's tapfer'm Degen
Focht bei Custozza ich, Novara mit;
Da sah man uns die Sarden niederfegen,
Den Pallasch hoch, in wildem Sturmesritt! —

Doch als wir so durch Rauch und Staub hinbrausen,
Trompeten schmettern und wir: Hurrah! schrei'n,
Fliegt ein Achtpfünder her mit wildem Sausen,
Und reißt im Nu hinweg mein rechtes Bein.

Und was mich mehr als alles And're schmerzte, —
Er tödtete zugleich mein liebes Roß,
Das ich bei'm Füttern stets so freundlich herzte, —
Ich riß von ihm mich nur mit Thränen los!

So ward für immer ich zum Invaliden,
Doch zahlt mein Kaiser mir den Gnadensold:
Er lebe hoch im Kriege und im Frieden!
Mir gilt sein Ehrenkreuz weit mehr als Gold.

Ach, leider kann für ihn ich nicht mehr streiten,
Jetzt wo das Heer zum Kampf in Wälschland steht:
Ach, könnt' ich noch dem Tod entgegen reiten!
Doch bleibt mir nichts für ihn, als ein Gebet.

So hört denn mein Gebet, Ihr Himmelsmächte!
Gebt Einigung den Deutschen in der Noth,
Gebt unser'n Waffen Heil — und Sieg dem Rechte,
Und schleudert auf die Sarden Blitz und Tod!

Nehmt, wunde Brüder, diese kleine Gabe,
Hier send' ich Euch fünf Tage Löhnung ein;
Gedenkt, es ist das Ganze, was ich habe,
Und gerne wollt' ich Euch mein Leben weih'n!

Gabrialdi.

„Omnina sunt hominum tenui pendentia filo,“
Excipio collum, quod tibi fune liges!
Sit tibi terra levis, molli tegaris arena,
Ne tua non possint eruere ossa canes! *Callot.*

Garibaldi hat geschworen
Auf die Constitution, —
Vor des Sardenkönigs Ohren, —
Und den königlichen Thron.

Jetzt hat man ihn auserkoren,
Sardischer Gen'ral zu sein!
Wäscht man damit weiß den Mohren?
Wird er treu dem Schwure sein? —

Er und seine Räuberschaaren
Wissen wohl, was sie gewollt;
Anders wird er bald verfahren, —
Denn die Bande lechzt nach Gold.

„Gold und Blut und Leichenhügel“
Sind der Schurken Feldgeschrei!
Wer hält solches Volk im Zügel?
Ist der Führer auch dabei! —

Wer glaubt, daß er wahr geschworen,
Ohne schlechten Vorbehalt?
Niemand wahrlich, als die Thoren,
Und die Thorheit ist gar alt!

Wehe, wo die freien Schaaren
Nehmen einst ihr Nachtquartier!
O ihr fluchbeladnen Laren,
Denen sie sich nah'n mit Gier!

Alles flieht, sieht man von weitem
Diese losgelass'ne Schaar!
Raub und Mord und Brand begleiten
Ihre Pfade immerdar.

Weiber schänden, — bei den Haaren
Schleudern sie in Flammengluth,
Kinder morden, jung an Jahren,
Dazu haben sie den Muth!

Mit dem Brandmaal auf dem Rücken
Hat man keinen ander'n Muth;
Ausgelernt in allen Tücken
Haben sie im Zuchthaus gut.

Solche Helden der Galeere
Sind jetzt Krieger von Piemont!
Machen dem Minister Ehre, —
Aber bald wird ihm gelohnt!

Spielt mit Tigern! — sie zerreißen
Den, der sie gefüttert auch:
Würden sonst nicht Tiger heißen:
Mord ist ja des Tigers Brauch!

Schon seh' ich die Dolche blinken,
In der mordgewohnten Hand:
In ein Meer von Blut versinken
Wird das ganze Sardenland!

Ein Reisfeld bei Novara.

Nach Baffo's Melodie: All' osteria della luna
La padrona fa fortuna.

Bei der rasch gemachten Heirath
War Cavour der beste Beirath;
Hat verkuppelt eine Schöne, —
That dabei sich trefflich bene, —
  Machte Geld
  Unser Held! :|:

Neben jenem Eh'contracte
Machte er noch and're Pacte
Mit dem lieben Partelprinzen,
Die der einging ohne Blinzen!
  Abgemacht,
  Und vollbracht! :|:

Einen Schlag und doch zwei Fliegen!
Heißt das sein Geschick besiegen!? —
Hat er für's Zustandekommen
So gewandt sich doch benommen!
  Seinen Lohn
  Hat er schon! :|:

Partel muß sich doch bedanken,
Zahlt ihm drei Millionen Franken,
So bekömmt er desto bälder
Bei Novara die Reisfelder,
  Zahlt er nur
  Den Cavour. :|:

O, der weiß gut zu verkaufen,
Kann nach Genf jetzt schneller laufen
Hat auch seine Güter alle
Schon verkauft sammt Haus und Stalle;
  Denn sein Blick
  Sieht den Strick. :|:

Für Reisfelder drei Millionen, —
Das heißt wahrlich gut belohnen!
Werth sind's diese Felder nimmer,
Doch für Dienste zahlt man immer, —
  Für die Braut
  Ungeschaut! :|:

Partel kann jetzt Risi speisen
Käs'bestreut, und so beweisen,
Daß er für die Piemontesen
Stets ein Herzensfreund gewesen.
  Parmegian'
  Reibt man dran! :|:

Und Cavour mit vollen Taschen,
Hat genug jetzt, abzupaschen, —
Kann am Leman Mücken haschen,
Sich die Händ' in Unschuld waschen.
In Turin
Henkt man ihn! :|:

Bald gibt's dort, — es wird sich machen, —
Dolch und Strick nur, blut'ge Lachen!
Ihm gelang's, das anzufachen, —
Doch er flieht den Höllenrachen;
Selbstgemacht
Unbedacht! — :|:

Denn es drohen die Rebellen,
Alle Häupter zu zerschellen,
Die nicht wie sie Alle denken;
Mög' es Oestreich anders lenken!
Mit dem Schwert
Ausgekehrt! — :|:

E. v. C. —

Druck von C. G. Naumann in Leipzig.

Deutsche Reime

entgegen

ausländischen

Ungereimtheiten.

No. 5.

Inhalt: umstehend.

Leipzig.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
1859.

Inhalt.

Aprilfische für Graf Cavour.

Cavour ist heute früh*) zurückgekehrt,
Vom Kaiser in Paris gar sehr geehrt,
Und fühlt darüber sich so hoch beglückt:
Er hat ihn nur — in den April geschickt.

Man hat ihn dort versichert, daß Piemont
Den Russen näher liege als der Mond;
Worin Cavour den sicher'n Sieg erblickt:
Man hat ihn nur — in den April geschickt.

Man sagt' ihm auch, daß der Congreß gewiß
Sei für den Krieg auch gar kein Hinderniß, —
Daß Frankreichs stolze Pläne nichts verrückt:
Man hat ihn nur — in den April geschickt.

Man sagt' ihm, daß Bedingung keinerlei
An den Congreß geknüpft geworden sei
Von allen Mächten, was ihn sehr erquickt:
Man hat ihn bloß — in den April geschickt.

---

*) 1. April 1859.

Man sagt' ihm auch, daß Welschlands Sache dort
An Frankreich finden werde ihren Hort,
Und daß man würdig es vertreten will:
Man schickte ihn damit — in den April.

Man sagte ihm sogar, daß England nicht
Sardiniens Forderung nicht widerspricht;
Italiens Freiheit hätt' es gern erblickt:
Man hat ihn nur — in den April geschickt.

Der Krieg sei, sagt' man ihm, — so wie es hieß, —
Mit oder ohne den Congreß gewiß, —
Er möge fort armiren unverrückt:
Man hat ihn bloß — in den April geschickt.

Man sagt' auch, daß der Kaiser ihm verhieß,
Er komme auch in den Congreß gewiß;
So, daß er jetzt stets stolz und freudig blickt:
Er hat ihn nur — in den April geschickt.

Italien bis zu den Alpen hin, —
Sagt' ihm der Kaiser, sei Piemonts Gewinn,
Toscana auch, weil's besser so sich fügt:
Er hat ihn schön — in den April geschickt.

Er speis'te bei dem Prinz Napoleon,
Dann reist' er ab, der edle Sardensohn,
Und glaubte, Alles habe ihm geglückt: —
Man hat ihn nur — in den April geschickt.

Zu Rothschild sprach er: „Wär's nicht gut, wenn ich
„Den Abschied nehm'? Die Rente sicherlich
„Noch um drei Franken stiege! wäre viel!"
Ach, dacht' er da nicht auch an den April?

„Sie sind mehr werth, als diese Kleinigkeit!"
Sagt' Rothschild, was Cavour gar sehr erfreut;
Doch Rothschild hat ihn lächelnd angeblickt:
Er hat ihn nur — in den April geschickt.

Der Kaiser sagt', daß wenn er Abschied nimmt,
Er zum Minister ihn sogleich bestimmt,
Walewski dann im Nu entlassen will:
Er schickte derb ihn da — in den April.

Vielleicht erlebt er's, daß das Sardenland
Ihn aus Piemont zuletzt noch ganz verbannt;
Dann kann er in die Schweiz geh'n, wenn er will:
Man schickt ihn einfach nur — in den April.

Haderlumpenlied.

Es ist ein Minister verloren gegangen, —
Was soll ich für einen Minister verlangen?
Ich fand an der sardischen Grenz' ihn ihm Mist,
Dort hat er versteckt sich, daß Ihr es nur wißt!
Haderlump! Haderlump!

Verloren ist eine Freischaar jüngst gegangen,
Sie trug nur nach Raube, nach Kampf nicht Verlangen;
Ich fand sie versteckt in Brennesseln am Zaun',
Jetzt könnt' Ihr sie wieder im Zuchthause schau'n.
Haderlump, Haderlump!

Es ist ein Gen'ral auch verloren gegangen,
Bekommt ihn erst Oest'reich, so wird er gehangen;
Man nennt ihn Garbaldaus, ich hab' ihn erwischt,
Und unter dem Weiberrock 'raus ihn gefischt.
Haderlump, Haderlump!

Ein Königreich ist auch verloren gegangen,
Es trug nach Italien großes Verlangen,
Wohin ist's gekommen, wo krieg' ich es her?
Man findet es auch auf der Karte nicht mehr.
Haderlump! Haderlump!

Ein Prahlhans ist neulich verloren gegangen,
Der trug nach Weltherrschaft gar großes Verlangen;
Er sitzt auf Helena, — ich fand ihn dort auf, —
Doch biet' derlei Waare ich nimmer zum Kauf!
Haderlump, Haderlump!

Das Piavelied eines alten Bombardier's *).

Nach der Melodie des Schlachtliedes von Aspern:
„Steh' Wand'rer still in dieses Haines Schatten,"
„Dir winkt ein Monument noch nie geseh'n!"

Am Piavestrome standen wir beisammen,
Drei Cavall'riebatt'rien **), bereit zur Schlacht,
Wo den Franzosen wir genüber kamen;
Erzherzog Johann führte Oestreich's Macht.

Uns commandirte ein Theresienritter,
Der Oberst Callot voll von Tapferkeit;
Der war Euch stürmisch wie das Ungewitter,
Und jederzeit zum wild'sten Kampf bereit.

Schon donnerten die frankischen Kanonen,
Die Erd' erzitterte von ihrem Knall,
Laut durch die Lüfte brauf'ten blaue Bohnen,
Und brachten manchen Bombardier zum Fall.

---

*) Bartholomäus Burgsthaler, der so wie Feuerwerker Suppanz die goldene Tapferkeitsmedaille erhielt.

**) Eine Cavallerie-Batterie bestand damals aus 4 Sechspfünder-kanonen und 2 Siebenpfünder-Haubitzen.

Der Oberst, den das Sausen nicht genirte,
Hielt auf dem Britenfuchs in ernster Ruh',
Als er mit einem Male commandirte, —
Und Alles schwieg, und hört' dem Rufe zu:

„Marsch im Galopp, drei Cavall'rie-Batt'rien!"
Und vorwärts ging's wild über Stock und Stein;
Wir sahen dicht heran die Franken ziehen,
Doch schüchtert das nie Artill'risten ein.

„Halt!" commandirte nun der Oberst wieder,
„Sitzt ab! Vormeister feuert einzeln fort!"
Wir Alle sprangen von der Wurstbank nieder,
Die Haubitz' richtet' ich auf Brand und Mord.

Jetzt donnerten Haubitzen und Kanonen, —
Das war ein Teufelslärm, doch lustig auch;
Wir dachten bald die Piaveschlacht gewonnen,
Doch Mancher stürzt' zerschmettert auf den Bauch.

Denn auch die Franken schossen grob herüber:
Nun wohl und gut, — wir blieben schuldig nichts;
Und zum „Bedanksmich" schossen wir hinüber,
Vergnügt und rüstig, heiter'n Angesichts.

Nur dreizehn blieben über wir am Ende,
Die Andern starben den Soldatentod.
„Setzt die Schrotbüchsen auf!" — so rief behende
Der Oberst; — wir gehorchten dem Gebot.

Denn fränk'sche Küraßiere in Colonne,
Sie sprengten wie der Sturmwind auf uns an;
Der Staub und Rauch verfinsterte die Sonne,
Doch unsere Kartätschen brachen Bahn.

Da schwenkten sich im Nu die Reiterschaaren
Den österreichischen Dragonern zu,
Die rechts und links uns deployiret waren,
Und hatten so vor unsern Kugeln Ruh.

Sie zählten vierundzwanzig Escadronen,
Das war für uns're zwölf beinah' zu viel:
Die waren brav und keine alten Nonnen,
Doch trieb der Teufel da sein böses Spiel.

Die Wackeren, — sie mußten tüchtig bluten, —
Mit unser'm Oberst waren wir noch drei; —
Es dauerte nicht volle zehn Minuten,
So war das Schlachtfeld von Dragonern frei.

Und hinter ihnen flog in vollem Jagen,
Einher die grimme blanke Panzerschaar;
Da nachzufeuern durften wir nicht wagen,
Wir trafen sonst noch uns're Leute gar.

Ich las des Oberst's Grimm in seiner Miene,
Daß er allein mit zwei Soldaten stand;
Ich dachte wol, es steh' ihm nicht zu Sinne,
Daß er nun keinen weiter'n Gegner fand.

Auch Suppanz, unser tapf'rer Feuerwerker,
Blickt' wild, und schnitt ein grimmiges Gesicht;
Er wüthete beinah' wie ein Berserker,
Daß wir's Geschütz nun retten konnten nicht.

Denn alle uns're braven Kanoniere,
Sie lagen todt am Boden, muckſten nicht, —
Die Officiere und die Bombardiere,
Die guten Rosse all' in Haufen dicht.

Da kamen zwei der Panzerreiter wieder:
Der eine sprengt' auf Oberst Callot zu,
Den ander'n schlug ich mit dem Protzbaum nieder,
Und schenkte also ihm die ew'ge Ruh'.

Der and're kam nun rasch heran geflogen,
Und rief: „Rends-toi coquin!" dem Oberst zu,
Der hatte noch den Säbel nicht gezogen,
Und schwang die dicke Reitpeitsch' nun im Nu.

Und wie der Blitz mit zwei gewalt'gen Hieben,
Schlug er den frechen Franzmann in's Gesicht;
Doch der war leider müßig nicht geblieben,
Und zornig flammte seiner Augen Licht.

Drei Säbelhiebe fielen blitzend nieder,
Des Oberst's Schulter treffend mit Gewalt;
Da hob der Reiter seinen Säbel wieder,
Der beinah' auf den Oberst niederfallt.

Der wirft den Fuchs herum, setzt über'n Graben,
Dann zieht er das Pistol, und feuert los;
Er muß den Franzmann gut getroffen haben,
Denn ohne Laut sank er herab vom Roß.

Jetzt sank der Oberst auch herab zur Erde,
Zu sehr geschwächt von vielem Blutverlust.
Doch muthig war des Tapferen Geberde,
Denn sein Bewußtsein hob die edle Brust.

Wir wuschen ihn, verbanden seine Wunden,
So gut vielleicht, als ein Chirurg gekonnt;
Wir dachten wohl, er werde noch gesunden, —
Er machte ja dem Tode immer Front.

Da kam zum Glück ein flücht'ger Pulverkarren
Des Weges wie ein Sturmwind hergerannt;
Wir ließen keinen Schritt ihn weiter fahren:
Er war uns ja fürwahr von Gott gesandt.

Ich spannte meine Haubitz' an den Karren,
So konnt' ich doch sie retten vor dem Feind;
Den Suppanz sah ich nach den ander'n starren, —
Er schüttelte das Haupt, — der Brave weint'!

Denn zur Kanone hatten wir geschworen, —
S'ist uns're Fahn' — sie zu verlassen nicht!
O scheltet mir den Helden keinen Thoren,
Der bis zum Tode treu bleibt seiner Pflicht.

Den Oberst legten wir auf die Verschläge,
Und machten ihm von Heu ein Lager dort;
Dann folgten wir dem allernächsten Wege,
Und flogen gegen Conegliano fort.

Der Oberst starb an seinen schweren Wunden:
Mög' er, der Tapfere, im Frieden ruh'n!
Ich aber habe niemals Trost gefunden,
Und bin ein alteer Invalide nun.

In Leipzig's Schlacht verlor ich beide Beine
Durch einen fränkischen Kanonenschuß.
Nun immerhin! nur Jedem schön das Seine!
Man lebt und ist vergnügt auch ohne Fuß.

Denn den Soldaten tröstet sein Gewissen,
Hat er nur treu erfüllt die heil'ge Pflicht;
Und muß ich auch nun beide Beine missen,
Erhebt mich, was die inn're Stimme spricht.

Mein wack'rer Sohn wird für den Kaiser streiten,
Er steht bei der Batt'rie im welschen Land.
Ihn möge Gott im muthigen Kampf geleiten,
Er halte kühn im Kugelregen Stand!

Mein Sohn wird nicht am Piavestrome stehen,
Wie wir im Jahre achtzehnhundertneun;
Das Heer wird über den Ticino gehen,
Dann zieht es in Turin gleich siegreich ein.

Und ist es fertig mit den Vagabunden
Piemonts und ihrem Grafen von Cavour,
So braucht es etwa noch an fünfzehn Stunden,
Und dringt dann vor auf Frankreichs schöner Flur.

Es wird den stolzen Frankenkaiser lehren,
Nicht anzutasten fremdes Eigenthum,
Den Deutschen gleich — das Völkerrecht zu ehren,
Und nur zu streben nach des „Friedens" Ruhm.

Mein Sohn wird Theil an allen Siegen nehmen,
Die deutscher Muth in diesem Krieg erringt;
Ha, welcher Vater sollte sich da grämen,
Wenn so sein Sohn kühn in die Feinde dringt!

Und sinkt er hin im wilden Sturm der Schlachten,
Für seines Kaisers Recht als tapf'rer Held,
So wird man ihn nach seinem Tode achten;
„Er war ein Braver!" ruft die Kriegerwelt.

Alte und neue Welfen und Gibellinen.

Monstrum horrendum, informe, ingens, cui lumen ademtum est.

Mit Mailand, einst der mächtigsten der Städte
Der Lombardie, vereinten sich zum Bund'
Die Nachbarstädte all'; doch wie zur Wette
That dieß Pavia auch aus gutem Grund':
Denn beide waren Nebenbuhlerinnen;
So schlossen and're an das letzt're sich,
Um einen festen Hort sich zu gewinnen,
Denn Mailand wurde ihnen fürchterlich.

Der Grund zum ersten Kriege zwischen beiden
War Mailand's und Cremona's arger Streit*);
Doch konnte man vielleicht den Kampf vermeiden,
War Eines zur Nachgiebigkeit bereit.
Ein Streit, der zwischen Konrad Hohenstaufen
Und Lothar um Italiens Kron' entstand, —
Die schon versammelten die Heereshaufen, —
Gab diesem Krieg ein anderes Gewand.

*) 1129.

Er war der Ursprung der Partei der Welfen,
Zugleich der gibellinischen Partei;
Die Erster'n wollten stets den Päpsten helfen,
Die And're war den Kaisern immer treu.

* * *

Sechsmal durchzog Friedrich von Hohenstaufen,
Der Deutschen Kaiser, „Rothbart" zubenannt,
Der Alpen Höh'n mit mächt'gen Heereshaufen
Sein welsches Königthum mit starker Hand
Gen die republikanischen Parteien
Der Städte zu behaupten mit dem Schwert, —
Pavia, das ihm treue, zu befreien,
Das Welfen oft mit Feu'r und Schwert verheert.

Und üb'rall schlug er die Lombardenheere*)
Mit Heldenmuth und deutscher Heeresmacht,
Tortona ward zerstört, zur strengen Lehre, —
Vollständig, glänzend war der Sieg vollbracht.
Er ließ zu Rom sich und Pavia krönen;
Doch Mailand ruhte nicht, erhob das Haupt,
Gewöhnt, stets frech den Kaiser zu verhöhnen, —
Die stolze Stadt, die Rache stets geschnaubt. —

Und wieder schlug er tapfer die Rebellen,
Die Veste von Piacenza ward zerstört**).
Er rief den Reichstag ein, um festzustellen
Sein Kaiserrecht für immer unversehrt.

---

*) 1154. **) 1158.

Als das Lombardenvolk sich neu empörte,
Verbrannt' er Crema, nahm auch Mailand ein*), —
Wo er die Festungswerke ganz zerstörte, —
Und trieb die Bürger aus in langen Reih'n.

Doch abermal vereinten sich die Städte
Für ihre Freiheit zum Lombardenbund**);
Sie stellten Mailand her, das stolz sich blähte,
Und Widerstand gab überall sich kund.
So bauten sie, Pavia zu vernichten,
Das gibellinisch war, die neue Stadt,
Die man, Papst Alexander zu verpflichten,
Dann „Alessandria" benamset hat.

Am Ende ward ein Friede abgeschlossen***),
Sie leisteten den Unterthanen-Eid;
Doch als der Kaiser mit den Bundsgenossen
Nach Süden zog, erwachte neu der Streit.
Gen Brescia, eine Stadt der Gibellinen,
Zog der Lombardenbund mit Heeresmacht;
Trotz daß die Ersteren die Schwächern schienen,
Verloren die Lombarden doch die Schlacht****).

* * *

*) 1160.
**) 1167.
***) 1183.
****) 1197 am Oglio.

Der zweite Friedrich war zu jung an Jahren,
Den Scepter selbst zu führen noch mit Kraft;
Doch als er Mann erst war, und viel erfahren,
Da lebt' in ihm der Muth, der wirkt und schafft.
Doch seine Zeit, voll schnöder Vorurtheile,
War nicht für einen aufgeklärten Geist;
Der hatte noch zwei Menschenalter Weile,
Wie die Geschichte dieß so klar beweist.

Nachdem man ihm sein Erbland abgestohlen,
Kehrt' nach Italien er aus Morgenland
Zurück, um sich sein gutes Recht zu holen,
Es zu erkämpfen mit gewalt'ger Hand.
Er zog an sich die welschen Gibellinen
Und schlug am Oglio Cortenova's Schlacht*);
Er ließ nicht Zeit den Welfen zum Beginnen,
Brach tapfer des Lombardenbundes Macht.
Doch sollt' es diesem Weisen nicht gelingen,
In jener finstern Aberglaubensnacht
Den Sieg der Wahrheit Lichte zu erringen;
Er starb, nachdem viel Großes er vollbracht.

* * *

So waren im Verband mit Rom die Welfen,
Das Heer der Tyrannei, der Finsterniß.
Der Freiheit und Vernunft zum Sieg zu helfen,
Das war der deutschen Kaiser Zweck gewiß! —

---

*) 26. und 27. November 1237.

Im Gegensatze zu den Gibellinen,
War teuflisch stets die welfische Partei,
Unheilig und bereit dem Mord zu dienen, —
Die Gibellinen waren rein und frei.
Hier herrschte Ormuzd, der Unendlichreine, —
Dort Ahriman, der ewig finst're Geist!
Nur nach dem Bösen strebte stets der Eine,
So wie die Nadel stets nach Norden weis't.
Indeß der Andere, der Quell der Sonne
Und des Vollkommenen, des Wahrheitlichts,
Mit Weisheit herrscht von seinem hohen Throne, —
Der Bosheit Lügennacht verscheucht in's Nichts.

Der Aberglaube blieb der Welfen Zeichen,
Aufklärung, Ordnung und Gerechtigkeit,
Die mußten scheu vor jenen Welfen weichen, —
Die Kaiser wollten sie wie heut'ger Zeit.
Hoheit und Größe war den Hohenstaufen
Stets eigen und ihr Zweck: das Heil der Welt;
Wohl mußten sie ihn langsam, schwer erkaufen, —
D'rum bleiben sie nicht minder hochgestellt.

Befreien wollten sie Europa's Staaten,
Von den Anmaßungen der Hierarchie;
Erlebten sie's auch nicht, — die schönen Saaten,
Sie wuchsen dennoch groß, und welken nie!

Wohl sagten einst, wie jetzt Italien's Welfen,
Daß sie vertheidigten ihr Vaterland, —
Sie trennten sich, zur Freiheit sich zu helfen:
Sie fürchteten die mächt'ge Einzelhand.
Die Freiheit, die zur Göttin sie erkoren,
Für die sie, wie sie sagten, stets gekämpft,
Ging ihnen immer mehr und mehr verloren,
Ward durch Tyrannen bald und hart gedämpft.

Die Letzter'n, die sich überall erhoben,
In jedem Schloß, in jeder kleinen Stadt,
Zermalmten sie, und blieben immer oben,
Durch manche List, durch manche blut'ge That.
Die Welfen theilten bald sich in Fractionen,
Die „Schwarzen" und die „Weißen" zubenannt,
Die eine nicht die andere verschonen,
Mit Raub und Brand und dolchbewehrter Hand.

* * *

Schon lange war man der Tyrannen müde,
Der ew'gen Fehden und des blut'gen Streits;
Man sehnte sich nach Sicherheit und Friede
Und fluchte der Despoten Druck' und Geiz'.

Der Städte Volk erhob sich denn am Ende,
Und jagte seine kleinen Herren fort:
Da kam Heinrich der Siebente behende*)
Mit Heeresmacht und güt'gem Friedenswort.
Die Fürsten führt' er heim in ihre Städte,
Fand Huldigung, Gehorsam überall.
Zerbrochen war die fluchbelad'ne Kette: —
Da war denn Heinrich's Tod ein Unglücksfall! —
Denn jetzt erhoben kühn sich die Parteien,
Und die gebändigten Tyrannen auch,
Bekämpften wild und grimmig sich von Neuem, —
In Strömen floß das Blut nach altem Brauch.
Verheerend drangen grimme Söldnerbanden
Voll Gier von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt;
Sie brannten, raubten fort in allen Landen,
Die Ernte niedertretend wie die Saat.
So dauerte der Kampf der Gibellinen
Und Welfen an dreihundert Jahre fort,
Und Ruhe konnte erst das Land gewinnen,
Als Karl der Fünfte ward Italiens Hort.

* * *

Die welschen Welfen sind nicht ausgestorben, —
Es währt ihr Spuk, wenn gleich im Stillen fort;
Sie haben viele Tausend angeworben,
Und prahlen, Freiheit sei ihr Losungswort.

---

*) 1310.

Seit Jahren treiben schon die Carbonari
Unwesen in dem Land des Apennin;
Die schlimmste Sorte nennt sich Calderari,
Doch beide haben Raub und Mord im Sinn.
Gehören doch selbst ganze Räuberbanden
Dem längst dem Strang verfall'nen Orden an,
Von denen Viele schon ihr Ende fanden,
Als Frimont's Säbel Napoli gewann!
Sie geben vor, die Freiheit nur zu wollen,
Ein ganz vereinigtes Italien;
Sie sind es, die die Throne stürzen wollen,
Und Oesterreich soll durch sie untergeh'n.

Dieß ist die teuflische Partei der Welfen,
Der Welfen uns'rer Zeit, zu jeder That
Bereit, kann sie zu ihrem Zwecke helfen, —
Ein ganz geheimer Mörderbund im Staat.

Noch auf dem Standpunkt' jener blut'gen Tage
Steh'n wir, wie einst zur Hohenstaufenzeit;
Noch ist sie nicht gelöst die schlimme Frage, —
Doch sind zum Kampfe wir Alle kühn bereit!

Dem Welfen paßt, wie stets, jedwede Waffe,
Die Mittel heiligt ihm der schnöde Zweck;
Und brächt' ihm der Verrath auch Todesstrafe,
Uebt er den Meuchelmord, bricht Eide keck.

Das Volk verführt er nach den besten Kräften,
Den Fortschritt hemmend durch den Uebergriff,
Das Land verderbend mit den gift'gen Säften,
In einer Hand den Dolch und Mörderbrief;
Dabei an mächt'gem Formenwesen haltend,
Und fröhnend alter Unsinnsconsequenz,
Ermordet er, stets im Verborg'nen waltend,
Den Schnee des Alters und des Lebens Lenz.
Der milde Sommer mit dem warmen Hauche, —
Das schützende Gesetz, — ist ihm ein Greu'l;
Beschmutzt's ja mit des Hohnes gift'ger Jauche,
Denn in ihm weckt's der Hölle Wuthgeheul.
Der böse Winter, der von Eise starret,
Bleibt ewig er, stets im Verbrechen starr,
Indem er sterbend noch in Grimm verharret,
Ein ew'ger Höllenbrand, unwandelbar.

* * *

Wir aber sind die neuen Gibellinen,
Die an dem Kaiser halten fest und treu;
Wir werden endlich noch den Sieg gewinnen,
Trotz Dolch und Gift, und kennen keine Scheu!
Wir fürchten nicht den feigen Malandrinen,
Der mit dem Mordstahl nächtlich uns umschleicht;
Wann zittern je die deutschen Gibellinen,
So lang' ein Schwert zum grimmsten Kampfe reicht?

Und sollten wir — mit Schurken fechtend — fallen,
So rufen wir dem Kaiser noch ein: „Hoch!“
Euch soll ein ew'ger Fluch zum Ohre schallen,
In uns'rem letzten Augenblicke noch! —
Nie soll der schlechte Plan Euch je gelingen,
Nie sollt Ihr brüllen je den Siegesruf, —
Denn uns're Brüder werden Euch bezwingen:
Noch lebt der Gott, der Recht und Treue schuf.

Die Badegäste von Plombières.

Scendite muros, ferte tela, hostis adest.

Plombières, — schon zur Römerzeit ein Bad,
Durch warme Quellen längst berühmt gewesen, —
In Lothringen, ist eine kleine Stadt,
In einem schönen Thale der Vogesen.
Ein kleines Schloß, vom Thal Ajol nicht fern,
Blickt über'n Garten weg zu steilen Hügeln,
Wo heil'ge Ruhe herrscht; man weilt da gern:
Dort singt die Lerche auf geschwung'nen Flügeln,
Der Buchfink, Hänfling und die Nachtigall,
Und man vernimmt der Quellen lautes Rauschen,
Des Thals, der Hügel hellen Wiederhall,
Dem Freunde der Natur so gerne lauschen.
Dort flüstert milde sommerliche Luft,
Wo von der nied'ren Höhen sanften Hängen
Zum Aether steigt ein süßer Blumenduft,
Wo lieblich Blüthen sich an Blüthen drängen.

Die Straße, die man durch den Thorweg schaut,
Ist öd' und zeigt von wenigem Verkehre,
Und selten wird dort eine Stimme laut,
Die irgend einen der Bewohner störe.
Und weil dort Niemand geht und Niemand spricht,
So würde man an ew'gen Frieden glauben,
Vernähme man der Waffen Klirren nicht,
Im inner'n Hof, wo Kriegerrosse schnauben,
Und eine große Zahl Soldaten steht,
Bewachend ernst den angewies'nen Posten;
Am ober'n Weg, wo man zum Garten geht,
Steh'n zwei Schildwachen, schauend hin nach Osten.
Denn beide blicken dort die Fenster an,
Die weiß' und rothe Draperien schmücken, —
Und die ausmünden gegen den Altan, —
Ob sie sich nicht bereits etwas verrücken.
Doch ein Sappeur steht weiter unten noch,
Mit einem großen Barte wie ein Panther,
Ein wilder Riese, wie ein Eichbaum hoch, —
Wie's scheint, von Goliath ein Anverwandter, —
Bestimmt, zurückzuhalten Jedermann
Von einem ganz umschloss'nen Gartenwege,
Von wo man Frankreich's Kaiser sehen kann,
Der frische Luft schöpft in des Thal's Gehege.

Hier sieht man nun Louis Napoleon,
So wie er ist, des äußer'n Prunk's entkleidet;
Wie leichenblaß, mit grauem Haare schon,
Erscheint er hier, wo er die Menschen meidet!

Er ist an seiner rechten Hüfte lahm,
Doch gibt er Mühe sich, es zu verstecken;
Schwerfällig ist sein Gang, nicht wie bei Ham, —
Dort mußten wohl die Beine tüchtig flecken! —
Er streckt die Zehen aus, und lehnt sich schwer
Auf einen Stock, den seine Hand zu tragen
Kaum mehr vermag; so wankt er schlaff einher,
Gleich wie ein kranker Mann in alten Tagen.
Und langsam, überlegt ist jeder Schritt,
Indeß sein Auge mit verstohl'nem Blicke
Jedweden prüft, der da vorüberzieht,
Als fürchtete er irgend eine Tücke.

Unheimlich ist der Ausdruck des Gesichts,
Als witt're er Orsini'sche Granaten,
Als zitt're er dem Tage des Gerichts,
Als ob ihm Dolche üb'rall drohend nah'ten.
Verändert ist sein Aeuß'res ganz und gar,
Des Aug's unsteter Ausdruck ist viel kälter,
Als je; es scheint, als zählt' er sechzig Jahr, —
Und doch nicht mehr als einundfünfzig zählt er.
Die Augenlider hängen schwer herab,
Aschgrau und tiefgehöhlt sind seine Wangen;
Man kann nicht denken, dieß Gesicht — so schlapp,
Vermöge je zum Lächeln zu gelangen.

An jedem Busch, an jeder Hecke steht
Ein Paar verdächt'ger Polizeispione,
Denn üb'rall des Verrathes Odem weht,
Und Unheil, sagt man, droht dem Corsensohne.

Von seinen Kriegern doch so wohl bewacht,
Ist er's, der vor dem Augenblicke zittert,
Und allenthalben, so bei Tag wie Nacht,
Den Dolch, — Orsini'sche Granaten wittert.
Seht nun dagegen deutsche Fürsten an,
Wie sie so ganz in Allem anders handeln,
Sie, die wir nie gensd'armbegleitet sah'n,
Die ruhig durch die Unterthanen wandeln.

In dieses winz'gen Schlosses kleinem Saal
Hat Graf Cavour verhandelt die Verträge
Zur Heirath und zum nächsten Krieg zumal,
Und brachte listig Beides dort zuwege.
Clotilde, die Prinzessin von Piemont,
Schloß ungern die Verbindung, nach der Sage, —
Doch blieb sie mit der Heirath nicht verschont, —
Ob sie auch glücklich, — ist die große Frage? —
Sie, die erst sechszehn zählt, ist sanft und mild,
Ihr Auge wie von Trauer stets umflossen.
Der Prinz ist seines Oheims Ebenbild,
Jedoch in eine gröb're Form gegossen;
Er ist vom alten, kleinen Korporal
Die gelbe, dickgebundene Ausgabe, —
Er zählt schon sechsunddreißig Jahr zumal,
Und ist ein kurzgedrung'ner alter Knabe.
Sein breit Gesicht ist ohne Leidenschaft,
Deß Ausdruck nicht erhöhen seine Blicke,
Er spricht stets abgebrochen, ohne Kraft,
Und ahmt den Oheim nach, — nicht mit Geschicke.

Er hegt so manchen Plan, und stellt sich schlau,
Hat aber nichts von einem Intriguanten; —
Dazu ist er zu platt, zu dick, zu flau, —
Zeigt minder Geist, als seine Anverwandten.

* * *

Kurz nach der Conferenz mit Graf Cavour
War's, daß der Kaiser einen Ausflug machte
Nach einem Hüttendorf auf blühender Flur,
Indeß die Polzei ihn rings bewachte.
Das Dorf, — Gerardiner, — liegt tief im Thal;
Dort blitzt ein stiller See auf grüner Fläche,
Ein reger Fluchtenweg mit steilem Fall
Zieht durch die Berge da entlag der Bäche;
Er führt in's Elsaß und nach Colmar hin;
Von dort gelangt nach Breisach man zum Rheine;
Der Weg war schlecht, nicht nach des Kaisers Sinn,
Obgleich er führt durch grüne Tannenhaine.
Arbeiter schickt' sogleich Napoleon
Dorthin, um eine Straße zu erbauen
Statt dieses Schluchtenwegs, die von Chalons,
Die kürzeste, führt nach den deutschen Gauen.
Mit wenigem Geräusch und müh'los kann
Nun hier ein Heer zum Rheine hin marschiren, —
Ein Heer von zweimalhunderttausend Mann, —
Eh' irgendwo noch Deutschland's Waffen klirren.

Bedeutungsvoll scheint mir gewiß der Fall,
Daß er gleich ebnen ließ den Weg zum Rheine,
Durch dieser Berge düstr'res Tannenthal,
Nach mit Cavour geschlossenem Vereine.
Man sieht ja klar, was Frankreich's Kaiser will;
Nicht Welschland bloß, — den Rheinstrom will er haben;
Weltherrschaft ist sein vorgestrecktes Ziel:
Wollt Deutsche Ihr Euch selbst die Grube graben?
Bedenkt dieß wohl, und waffnet Euch zur Schlacht,
Verschanzt den Schwarzwald, rüstet Euch zum Kriege,
Sonst sinkt das Vaterland in finst're Nacht, —
Verloren sind dann Eure alten Siege!

C. v. C—.

In demselben Verlage ist ferner erschienen:

Deutsche Reime

entgegen

ausländischen Ungereimtheiten.

Nr. 1—4. 8. 1859. 9 Ngr.

Nr. 1 enthält: Das deutsche Schwert. — Deutsches Kriegslied. — Deutsches Rhein- und Kampflied. — Sardinische Proclamation an Modena's Krieger sammt Antwort. — An die Deutschen. — Garibaldi's Freibataillone.

Nr. 2 enthält: Ein Nachtwächterlied.

Nr. 3 enthält: Die Moniteur-Note vom 5. März 1859. — Faustin Soulouque. — Oesterreich's Armee an die Sarden. Ein Soldatenlied. — Deutsches Reiterlied. — Nur nicht gar zu geschwind.

Nr. 4 enthält: Der Krieger Bitte. — Der Congreß der Thiere. — An die Schwindler in Paris. — Die Conferenz. — An die Bataver. — An die Belgen. — An die Briten. (Rule Britannia.) — Des invaliden Dragoners Scherflein. — Garibaldi. — Ein Reisfeld bei Novara.

Druck von C. G. Naumann in Leipzig.